

(17) Hegel, Phänomenologie des Geistes.

II. Die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung

[93] Die unmittelbare Gewißheit nimmt sich nicht das Wahre, denn ihre Wahrheit ist das Allgemeine; sie aber will das Diese nehmen. Die Wahrnehmung nimmt hingegen das, was ihr das Seiende ist, als Allgemeines. Wie die Allgemeinheit ihr Prinzip überhaupt, so sind auch ihre in ihr unmittelbar sich unterscheidenden Momente, Ich ein allgemeines und der Gegenstand ein allgemeiner. Jenes Prinzip ist uns entstanden und unser Aufnehmen der Wahrnehmung daher nicht mehr ein erscheinendes Aufnehmen, wie [das] der sinnlichen Gewißheit, sondern ein notwendiges.

[Das Wesen der sinnlichen Gewißheit hat sich (in moderner Formulierung) als extrem unterkomplex erwiesen. Indem es sich selbst nur als Einzelnes, und alles was sein Gegenstand wird, gleichfalls nur als Einzelnes nimmt, genießt es sich zwar als Hochgenuss seiner selbst, ein Hochgenuß, der jeden Menschen durch sein gesundes Leben hindurch erfreut und begleitet. Aber das Nichtwissen über sich selbst und alle Welt (alle anderen Einzelnen eingeschlossen) ist ihm substantiell zu eigen.

Nicht einmal läßt sich sagen, daß es sich eines unverwechselbaren Eigen- und Selbstgenusses erfreut, denn dazu müßte es sich mit dem anderer Einzelner verglichen haben, was ohne Allgemeines unmöglich ist. Außerdem muß es am Wissen über sich und alles andere kein Interesse nehmen (die kleinkindliche Variante der sinnlichen Gewißheit) ehe nicht ein praktischer Zweck eintritt, der es zum Vergleich zwischen besseren und ungenügenden Genüssen, Mitteln und Zwecken zwingt. „Greif nicht auf die Herdplatte“ ist ein bekanntes elterliches Gebot an die kleinen, noch ahnungslosen Geschöpfe, die kein Instinkt davon abhält, auf die herrlich warme Herdplatte zuzugreifen.

...

Der Schritt von der sinnlichen Gewißheit zur Wahrnehmung wurde von Hegel als logisch notwendiger deduziert und begriffen. Dies bedeutet natürlich keine Konstruktion eines Gesetzes, das jeden Menschen durch „natürliche“ Kausalität zwingen würde, beispielsweise durch einen gesetzmäßig funktionierenden Instinkt, jederzeit und überall die sinnliche Gewißheit hinter sich zu lassen.

Geschähe dies, könnten wir nicht mehr von freien Menschen ausgehen. Sie wären Marionetten ihres Instinkts, und ihr Handeln wäre keines. Stattdessen genießen die bekannten trivialen Erfahrungsgesetze einen unverzichtbaren Rang: Durch Schaden wird man klug, Probieren geht über Studieren, Prüfe zuerst, entscheide danach usw. usw. Der sinnlich gewisse Mensch muß sein Paradies gleichsam in jedem Augenblick und in jeder Erfahrung verlassen. (Daher auch das Heimkehren für die meisten Menschen ein hohes Glück verbürgt. Flüchtenmüssen hingegen eines der

größten Unglücke verursacht. Nur Pseudointellektuelle schwärmen von den vielen Heimaten der Globetrotter.)

Da nun das Allgemeine, das sich die Wahrnehmung „nimmt“, noch nicht demonstriert wurde, weder das Nehmen noch das Wahre, fehlen noch die entscheidenden Angaben zu Prinzip und Methode, zu Subjekt und Objekt. (Das Allgemeine der Wahrnehmung könnte auch ein falsches Allgemeines, oder ein allein nicht zureichendes Allgemeines sein.)

Vorerst ist nur die notwendige Negation der sinnlichen Gewißheit entstanden, noch nicht wirklich das neue Prinzip in seiner Fülle und Tiefe. Hegels darstellendes Formulieren ist derart prozesshaft, mit der Sache mitgehend, daß es sogar den negativen Anfang des Novums als potentiell Positivum notiert und festhält. Was natürlich zu Mißverständnissen führen kann.

Wenn, um im Vergleich zu reden, der Basisschalter von Einzelnen auf Allgemein umgelegt wurde, dann ist etwas Nichtsinnliches ins Gefilde der Sinnlichkeit eingedrungen, das erst noch zu integrieren ist. Mit anderen Worten: die Ankündigung des Novums wird von Hegel schon zu dessen Darstellung gerechnet.

Eine vollständig und „vollkommen“ gelebte Sinnliche Gewißheit ist für vernünftige Menschen kaum vorstellbar. Es wäre ein Mensch, der noch nie gedacht und noch niemals erkannt hätte, daß er nicht als alleiniger und einzelner Mensch, sondern immer nur als einer unter (sehr) vielen Menschen existiert. Er hielte sich und sein Erleben für absolut singulär, mehr als auserwählt, weil zum Auserwähltsein viele gehören, die nicht auserwählt wurden. Ein Robinson, wie er (nicht einmal) im Buche steht.

Das einzige Analogat, das wir uns als vollkommene sinnliche Gewißheit vorstellen, eher noch: denken könnten: ist das Bewußtsein des Tieres, wie schon erwähnt. Denn daß noch andere Tiere sind, weiß das Tier gleichfalls nur durch die sinnliche Gewißheit seiner instinktgeführten Sinne, nicht durch allgemeine Namen, nicht durch allgemeine Begriffe. Und ohne seine Instinkte wäre das Tier ein vollkommener Autist: ein unmögliches Tier, nichts als eine menschliche Fehlkonstruktion. -Ungeklärt bleibt noch die Frage, inwiefern die Wahrnehmung ein *notwendiges Aufnehmen* und doch zugleich ein täuschendes oder täuschbares sein soll können. Liegt eine falsche, eine nur zufällige Notwendigkeit vor, jene, die schon Platon als defiziente Doxa kritisierte?]3

In dem Entstehen des Prinzips sind zugleich die beiden Momente, die an ihrer Erscheinung nur herausfallen, geworden; das eine nämlich die Bewegung des Aufzeigens, das andere dieselbe Bewegung, aber als Einfaches; jenes das Wahrnehmen, dies der Gegenstand. Der Gegenstand

ist dem Wesen nach dasselbe, was die Bewegung ist, sie die Entfaltung und Unterscheidung der Momente, er das Zusammengefaßtsein derselben.

[Immer noch hält sich Hegel sozusagen im Nullzustand des Prinzips auf, in dessen Entstehen aus der erkannten sinnlichen Gewißheit. Nicht aus der gelebten sinnlichen Gewißheit selbst entstand das neue Prinzip, denn diese bleibt sich gleichsam „auf ewig treu“, kehrt immer wieder zu sich zurück; sondern allein aus der zum (Selbst)Erkennen gezwungenen (sich aufzeigenden, sich aussagenden)sinnlichen Gewißheit.

Demnach ist schon das Bewegen des Aufzeigens das erste und prinzipielle Wahrnehmen, und das einfache Resultat dieser Bewegung ist diese als Wahrnehmungsgegenstand selbst. Das Prinzip des Wahrnehmens ist damit identisch und als Grundbegriff definiert. Es ist eine Art des Zusammenfassens sinnlicher Eindrücke, die der sinnlichen Gewißheit unzugänglich war, weil es den Parameter Allgemeinheit, der den Eindrücken schon eingedrückt ist, verfehlte und ignorierte.

Daraus könnte man gegen Hegel argumentieren, er habe das neue Prinzip schon aus seinem denkenden Wahrnehmen abgeleitet und in die sinnliche Gewißheit hineingetragen, diese gesprengt und zwei neue – allgemeine-Instanzen: wahrnehmendes Subjekt und wahrgenommenes Objekt abgeleitet. Aber dieses Argument gegen Hegel behauptet: es sei Vernunft und vernünftiges Verhalten, die sinnliche Gewißheit als gleichsam „ewige“ und höchste Gewißheit vorauszusetzen. Mit einem Wort: es gibt zu Hegels Negation der sinnlichen Gewißheit, trotz ihrer Gewaltbarkeit, keine vernünftige Alternative. Es ist unmöglich, irgendein Erkennen irgendeines Seienden zu beginnen, unter der Voraussetzung, beiden liege ein gedankenfreies Sein, ein Sein ohne Allgemeinheit voraus und zugrunde.

Mit noch einem anderen Wort: Entweder Tier oder Mensch: lautet die vorausliegende und anwesend bleibende Prinzipienfrage. Sie ist immer schon und ausnahmslos zugunsten des Menschen beantwortet. Einsprüche seitens der Zoologen gehen aufs Konto ihrer Liebe zu den Tieren.

Der Gegenstand der Wahrnehmung ist kein einfaches Hier und Jetzt, er ist die Einheit einer Bewegung von Unterschieden, die zwar auch in Raum und Zeit erscheinen müssen, aber nicht durch die sinnliche Gewißheit gezeugt werden. In und durch die Wahrnehmung wird der sinnlichen Gewißheit alles Zeugungsrecht genommen. In der Wahrnehmung erhalten wir(erstmals) eine Synthese von Ruhe und Bewegung. Aber auch schon deren Wahrheit ?

Was sich bewegt, sucht sich immer zugleich als Resultat derselben zu präsentieren, als aufgehobene Einheit der Bewegung, die gleichsam an ihrem Ziel angekommen ist. Das Zusammengefaßtsein setzt sein unterschiedenes Nichtzusammengefaßtsein voraus, - und umgekehrt. Daß wir im Alltag und dessen Kommunikation primär auf das Resultat, auf das

Objekt, auf den Gegenstand abzwecken, nicht auf die Bewegung, in der das Objekt kreist, ist pragmatisch bedingt und gerechtfertigt.

Man könnte das „Problem“ von Bewegung und Gegenstand, Einheit und Vielheit, Prozeß und Resultat noch auf tausend andere Arten (von Kategorien und Worten) umschreiben. Man könnte sogar (mit Wittgenstein) auf den absurden Gedanken verfallen, lediglich Gebrauchs-Konstrukte errichtet zu haben, und die Sache und deren Wesen als unerkennbar, als unerkennbares Ding an sich behaupten. Unser Worte und Kategorien würden nur Luft und Lüfte beschreiben, wenn überhaupt.

Im Grunde sollte man aber dieses (Neben) Problem an der Wahrnehmung selbst explizieren. Beispielsweise an der simplen Wahrnehmung eines Kreises, eines vorbeifahrenden Zuges usf. „Es ist nicht in einer Sekunde“, um mit Hegellatein zu formulieren, daß wir den „Bildaufbau“ eines wahrnehmbaren Kreises vollziehen. Es bedarf zureichend genügender Sekunden und auch genügender Raumpunkte, mehr noch: deren realer Verbindung, um einen Kreis als Kreis wiederzuerkennen. Prozeß und Resultat des Bildaufbaus sind gleichsam aufs Engste zusammengedrängt. Dennoch sind sie bei vorhandener Klarsicht und einigem Rekonstruktionswillen auch „auseinanderzuidividieren.“

Es ist auch nicht vorgeschrieben, ob wir besagten Kreis von links nach rechts oder umgekehrt oder irgendwie „von oben“ oder von seiner Mitte her kreislaufen lassen sollen. Diese und ähnliche Fragen sind obsolet (haben sich erledigt) geworden, nachdem wir gewohnt wurden, in Sekundenschnelle einen wiederkannten Kreis als wiedererkennbaren zu realisieren. Womit ich kein Loblied der Gewohnheit singen möchte, obwohl der pragmatische Wert dieser unersetzbaren Sitte außer Streit steht. Der Schritt von der sinnlichen Gewißheit zur Wahrnehmung ist ein ungeheurer, ein gleichsam menscheiterschaffender. Wir müssen frei entscheiden und freivollziehen: das Wie unseres Kreisbildes. Und dennoch: von der Wahrheit des Kreises läßt sich durch die Wahrnehmung seines Bildes allenfalls dessen Erscheinung wahrnehmen, nicht die Wahrheit seiner gesetzlich gefügten Relationen, nicht die Wahrheit seiner Wirklichkeit. Oder anders: dem bene fundatum des Kreises kann man nicht wahrnehmend gerecht werden.]

Für uns oder an sich ist das Allgemeine als Prinzip das Wesen der Wahrnehmung, und gegen diese Abstraktion [sind] die beiden unterschiedenen, das Wahrnehmende und das Wahrgenommene, das Unwesentliche. Aber in der Tat, weil beide selbst das Allgemeine oder das Wesen sind, sind sie beide wesentlich; indem sie aber sich als entgegengesetzte aufeinander beziehen, so kann in der Beziehung nur das eine das Wesentliche sein, und der Unterschied des Wesentlichen und Unwesentlichen muß sich an sie verteilen. Das eine als das Einfache bestimmt, der Gegenstand, ist das Wesen, gleichgültig dagegen, ob er wahrgenommen wird oder nicht; das Wahrnehmen aber als die Bewegung ist das Unbeständige, das sein kann oder auch nicht, und das Unwesentliche.

[Wenn das Allgemeine der Wahrnehmung bereits das Allgemeine der Sache wäre, wären wir bereits am Ziel der Reise des Geistes und seines Prinzips angekommen. **10**

Hegel formuliert etwas dunkel: er scheint zunächst zwischen einem allgemeinen Allgemeinen und zwei speziellen Allgemeinen zu unterscheiden. Das allgemeine Allgemeine, auch als das Prinzip und Wesen der Wahrnehmung angesprochen, soll eine „Abstraktion“ sein, indes die beiden speziellen Allgemeinen: das Wahrnehmende und das Wahrgenommene das „Unwesentliche“ sein sollen.

Doch nach dieser Formulierung würden sich zwei Unwesentliche und eine Abstraktion gegenüberstehen. Hegel korrigiert den abstrakten (analytischen) Beginn seiner Wesensbegründung sogleich, und es fragt sich, inwieweit dieser abstrakte Beginn doch eine notwendige Vorbereitung, ein notwendiges Moment des Wesens und dessen konkreten Beginns sein soll. (Das Unwesentliche spielt auch in der Wesens-Logik keine unwesentliche Rolle. In der Phänomenologie soll es der Rest oder das verhallende Echo der sinnlichen Gewißheit sein, die im Wahrnehmen noch nachhallt.)

Wie dem auch sei: die soeben als Unwesentliches unterstellten beiden „Unter-Allgemeinen“ werden im nächsten Schritt als „beide wesentlich“ erklärt, - die Untrennbarkeit von Wahrnehmendem und Wahrgenommenen sei unhintergebar: Kein Subjekt ohne Objekt und umgekehrt. Aber diese Antwort und These bleibt jede bestimmte Auskunft über die Ineinander- oder Auseinanderbewegung der beiden schuldig. Nicht zu leugnen ist freilich, daß sie insofern Entgegengesetzte zu sein scheinen, als sie einander ausschließend negieren. Subjekt ist nicht Objekt. Der Blick ist nicht das Bild, das Bild ist nicht der Blick auf es. Indem sie sich ausschließen, schließen sie einander ein. Bereits hier erscheint der Schluß als fundamentale Bewegungskategorie.

Wahrnehmen ist nicht einfach identisch mit dem, was es wahrnimmt. Beide – das Wahrgenommene und das Wahrnehmende - sind gegeneinander mehr und anders als das jeweils Andere. Und dennoch bleibt das Gegenargument ebenso wahr.

Nun scheint das allgemeine Allgemeine fast die Kraft zu verlieren, seine beiden Besonderlinge zusammenzuhalten. Es scheint seine Kraft, wahres Wesen zu sein, negieren zu müssen.

Und doch sollen beide das Wesen sein, das wahre ganze Wesen, versteht sich, woraus folgt, das nur das sich selbst besondernde Wesen das wahre Wesen ist. Aber ein Selbst scheint bisher nur auf der Seite des Subjekts und seines Wahrnehmens präsent zu sein.

Dennoch ist nun ein anderes, ein „höheres“ Selbst unausweichlich geworden. Irgendwer oder irgendwas muß es doch sein, der die beiden besonderen Allgemeinen im allgemeinen Allgemeinen integriert und zusammenführt, - in Wahrheit, immer schon zusammengeführt hat, weil sie nicht aufeinander rückführbar sind, wie gezeigt. Keines ist des anderen Grund, also kann nur ein Drittes beider Grund sein, wenn beide in der Sache Wahrnehmung zusammenkommen. Dieses Dritte muß die Gesamtbewegung, deren Plan und deren Grund, wohl auch den grundlegenden Schluß und allgemeinen Zweck des Wesens von Wahrnehmung enthalten.

Weder läßt sich das Wahrnehmen auf das Wahrgenommene, noch dieses auf jenes zurückführen. Weder hilft uns ein subjektiver Idealismus, der das Wahrnehmen des Subjekts einseitig dominant und allein begründend stark machen möchte, noch hilft uns ein Objektivismus des Wahrgenommenen, wonach dann das Wahrnehmen zum Abbilden des Wahrgenommenen erniedrigt würde. Ob aber und wie die Integration der beiden (anfangs sogar als Unwesentliche bezeichneten) Besonderen in ihrem Allgemeinen erfolgt oder erfolgen soll, scheint noch offen zu sein. (An dieser Problemstelle unseres Denkens über uns und unser Weltwahrnehmen hat sich Kant auf die Position eines unerkennbaren Dinges an sich zurückgezogen.)

Man kann jeden Wahrnehmungspsychologen in die Verzweiflung treiben, - mit der Henne-oder-Ei-Frage in seinem Fachgebiet: Was war oder noch schärfer: was ist zuerst: das Bild oder der Blick auf das Bild? Der Blick oder das Bild, das der Blick erblickt? - Seine scheinlistige Antwort: beides war oder ist zugleich, hat die Frage nicht verstanden und versucht nur dem gängigen Abbildungsglauben der Widerspiegelungstheorie zu folgen. Unser Wahrnehmen sei ein Abspiegeln der Realität, neuerdings ein Fotoapparat, mitten in die Netzhaut oder tiefer, mitten in den Gehörgang oder tiefer eingebaut. So endet die Wahrnehmungspsychologie jedesmal wieder im Labor der Gehirnphysiologie.

Hegels Annahme eines höheren Selbstes in einem allgemeineren Allgemeinen (sein aktueller Vorschlag, Kants Ding an sich zu überwinden) scheint nicht unvernünftig, scheint notwendig zu sein. Aber die Wahrheitsfrage an die Wahrnehmung scheint sich vertagt zu haben.

Hegel weiter: „indem sie aber sich als entgegengesetzte aufeinander beziehen, so kann in der Beziehung nur das eine das Wesentliche sein, und der Unterschied des Wesentlichen und Unwesentlichen muß sich an sie verteilen.“

Spätestens bei dieser Argumentation Hegels würde unser Wahrnehmungspsychologe aussteigen. Er übersieht den Widerspruch in seinem eigenen Denken, indem er Hegels Denken einen falschen Widerspruch vorwirft. Dieser habe doch soeben selbst das Gelten der

Widerspiegelungstheorie verkündet: Indem beide Faktoren gleichberechtigte Sub-Allgemeine seien, wirkten sie auch gleichzeitig und gemeinsam am großen Werk und realisieren „Wahrnehmung“ durch ihre jeweiligen rationalen Akte. Zugleich aber behauptet er auch das Gegenteil: die Faktoren verhielten sich als Wesentliches und Unwesentliches zu und gegeneinander.

Der Wahrnehmungspsychologe nimmt an, daß sich die Entgegengesetzten vollkommen symmetrisch zu einander verhalten. Beide zögen mit gleicher Kraft am selben Strang, um die eine, die ganze und wahre Wahrnehmung zustande zu bringen.

Doch Hegels vollständige Argumentation lautet: Der Gegenstand sei als das Einfache und Wesen, somit als das Wesentliche bestimmt, indem er als das beständig Bleibende vorausgesetzt wird, und just dagegen sei das Faktum, daß er auch noch wahrnehmbar sei, (für den Wahrnehmungspsychologen und unseren Alltagsverstand) das Unwesentliche.

In der Tat nehmen wir an: auch ohne unser Wahrgenommensein existiere die Sonne doch recht wohl, in der Nacht verschwinde sie sogar ganz aus unserem Wahrnehmungsfeld, ohne ihre Existenz zu verlieren. Doch mit dieser Argumentation hat der Wahrnehmungspsychologe und unser Normaldenken die Frage nach dem Wesen und der Wahrheit der Wahrnehmung (was sie ermöglicht und verwirklicht) zu einer Frage nach der Existenz des Wahrgenommenen gemacht. Offensichtlich will man sich der Wahrnehmungsfrage nicht stellen. (Man nimmt an, diese sei am Ende ohnehin nur gehirnphysiologisch zu beantworten.)

Hegel aber insistiert darauf, daß im Moment der Wahrnehmung, und nur um deren Wesens(er)klärung ist es zu tun, beide nicht wirklich als asymmetrisch zu betrachten sind, wonach das eine als das Unwesentliche auch wegbleiben könnte. Im hier angenommenen Falle wäre der Wahrnehmungsakt jener, der auch wegbleiben könnte, und die Sonne könnte uns trotzdem als Sonne erscheinen.

Der gegenteilige Irrtum zu diesem Irrtum, der der Widerspiegelungstheorie zugrundeliegt, wäre der Irrtum eines radikalen Konstruktivismus: Im Moment der Wahrnehmung wäre das reale Erscheinen der Sonne unwesentlich und allein die Aktivität unserer Wahrnehmens für das Erscheinen(können) der Sonne wirkursächlich und maßgebend.]

Dieser Gegenstand ist nun näher zu bestimmen und diese Bestimmung aus dem Resultate, das sich ergeben, kurz zu[93] entwickeln; die ausgeführtere Entwicklung gehört nicht hierher. Da sein Prinzip, das Allgemeine, in seiner Einfachheit ein vermitteltes ist, so muß er dies als seine Natur an ihm ausdrücken; er zeigt sich dadurch als das Ding von vielen Eigenschaften. Der Reichtum des sinnlichen Wissens gehört der Wahrnehmung, nicht der unmittelbaren

Gewißheit an, an der er nur das Beiherspielende war; denn nur jene hat die Negation, den Unterschied oder die Mannigfaltigkeit an ihrem Wesen.

[Hegels entschuldigender Verweis auf eine genauere Darstellung, die nicht hierher gehöre, erregt natürlich den Verdacht, er möchte uns einige Argumentationsschritte vorenthalten. In der Tat ist die These, daß das Einfache, das als Prinzip oder Wesen des Allgemeinen der Wahrnehmung ausgemacht wurde, „ein vermitteltes“ sei, und daher den Gegenstand der Wahrnehmung als „Ding von vielen Eigenschaften“ bestimme, etwas schmallippig. Auffällig auch, daß er sich sogleich des Gegenstandes und somit des Dinges annimmt, das die Wahrnehmung wahrnimmt, nicht der Akte der Wahrnehmung, die man gleichfalls als Gegenstand und Ding näher bestimmen könnte.

Sollte der Grund dafür sein, daß für Hegel diese Akte ohnehin nur als Gedankenakte vulgo Begriffe erkennbar und tätig sind, würde uns dieser Verweis natürlich in die Logik als erste und letzte Konstituierung der Welt und ihrer Gegenstände zurückführen. Ohne die Relation von Ganzem und Teilen beispielweise ist ein Ding weder möglich noch wahrnehmbar. Und diese und alle verwandten logischen Relationen würde unser Wahrnehmen immer schon ausführen, wenn es sich anschickt, ein Objekt als Wahrnehmungsgegenstand wahrzunehmen.

...

Das Allgemeine der sinnlichen Gewißheit wird als punktuell, als noch nicht wirkliches Wahrnehmen, als dessen schwache Vorstufe definiert. Wovon wir die Probe jederzeit aufs Exempel machen können. Speziell in Momenten der Gefahr, wo wir plötzlich sehen, daß jetzt und hier ein Hirsch vor unserem Wagen über die Straße läuft und nur noch das Bremspedal durchzudrücken versuchen, um eine Kollision zu verhindern.

Die Einmaligkeit der Plötzlichkeit und umgekehrt läßt ein Wahrnehmen nicht zu. Was auch im Fall des genauen Gegenteils geschieht: was wir gewöhnt sind, alle Tage wieder und wieder zu erblicken, ist uns einer genaueren Wahrnehmung nicht mehr wert und würdig. In der momentanen Sinnlichkeit verschwindet somit der adäquate Vollzug des Reichtums des Gegenstandes, nicht aber der Reichtum selbst. Doch dagegen würde Hegel stante pede einwenden: Was hilft euch ein nicht ergriffener, ein nicht euch gehörender Reichtum?

Woraus folgt, daß es Schein war, als die sinnliche Gewißheit vermeinte, der Reichtum der ganzen Welt gehöre ihrer Art von Sinnlichkeit an. Sie täuschte sich über sich selbst, sie übersah und übersieht immerfort, daß es auf den Vollzug ankommt, mit dem und in dem die Sache vollzogen wird. Die sinnliche Gewißheit hat gleichsam keinen oder nur einen punktuellen (Null)Vollzug.

Daher die wohl begründete Wahrheit von Hegels Satz: „Der Reichtum des sinnlichen Wissens gehört der Wahrnehmung, nicht der unmittelbaren Gewißheit an, an der er nur das Beiher Spielende war.“ - Und auch der nächste Satz hat Wahrheitsanspruch, obwohl er wieder kryptisch hegelisch formuliert ist, gleichsam eingewoben an das zugrundeliegende Kategoriensystem von Sein, Werden und Wesen. (Nur die Wahrnehmung) „hat die Negation, den Unterschied oder die Mannigfaltigkeit an ihrem Wesen.“

Im Übrigen ereignet sich ein Eingreifen der sinnlichen Gewißheit (ihrer atomen und fragmentierten Logik) in den Vollzug der Wahrnehmung überall dort, wo man entweder einen „Blickfang“ absichtlich in das Wahrnehmungsfeld platziert oder, weil ohnehin vorgegeben, als nützlichen Anhaltepunkt gebraucht.]

Das Dieses ist also gesetzt als nicht dieses oder als aufgehoben, und damit nicht Nichts, sondern ein bestimmtes Nichts oder ein Nichts von einem Inhalte, nämlich dem Diesen. Das Sinnliche ist hierdurch selbst noch vorhanden, aber nicht, wie es in der unmittelbaren Gewißheit sein sollte, als das gemeinte Einzelne, sondern als Allgemeines oder als das, was sich als Eigenschaft bestimmen wird.

[Das aufgehobene Dieses der Wahrnehmung ist durch die Negation der atomen Setzung der sinnlichen Gewißheit vermittelt. Das Hier und das Jetzt (und dessen sinnlicher Inhalt) sind als willkürliche Setzungen eines willkürlichen (Un)Geistes erkannt und überwunden. Um diesen Schritt digitalisch modern zu formulieren: die ersten Setzungen wurden in ihr Kontinuum „zurückgesetzt.“

Auch das Wahrnehmen mittels akkurater „Protokollsätze“, das der Wiener Kreis mitunter anstrebte, um zu einer wahren neuen Wissenschaft der „Sachen selbst“ vorzustoßen, wollte im Grunde zu einer sinnlichen Gewißheit zurück oder nach vor zu einer „wissenschaftlichen“, die der Wahrnehmung eine neue „wissenschaftlich dokumentierte“ Grundlage liefern sollte. Das „gemeinte Einzelne“ sollte das wirklich Einzelne als Grund aller Wirklichkeit(en) sein.

Jeder Empirismus spielt in der einen oder anderen Weise auf der Spielwiese der sinnlichen Gewißheit. Er verstößt gegen die Wahrheit des erscheinenden Geistes, wonach das Sinnliche nur als negiertes wahrnehmbar ist.

Die Eigenschaft ist das logisch korrigierte Einzelne. Eine Korrektur, die das Einzelne bestehen läßt, aber als unwahrhes (Schein) Element dequalifiziert. Eine Korrektur, die übrigens die modernen Naturwissenschaften mit allen vermeintlichen Ur- oder Erstelementen der Natur (Licht, Schall usf.) vollziehen mußten.]

Das Aufheben stellt seine wahrhafte gedoppelte Bedeutung dar, welche wir an dem Negativen gesehen haben; es ist ein Negieren und ein Aufbewahren zugleich; das Nichts, als Nichts des Dasein, bewahrt die Unmittelbarkeit auf und ist selbst sinnlich, aber eine allgemeine Unmittelbarkeit. – Das Sein aber ist ein Allgemeines dadurch, daß es die Vermittlung oder das Negative an ihm hat; indem es dies an seiner Unmittelbarkeit ausdrückt, ist es eine unterschiedene, bestimmte Eigenschaft. Damit sind zugleich viele solche Eigenschaften, eine die negative der ändern, gesetzt.

[Das „gedoppelte Aufheben“ kommt der Eigenschaft unmittelbar zugute: es ist unmöglich, daß *nur eine* Eigenschaft gesetzt wird, diese wäre sogleich eine nur einzelne, eine allgemeinheitlose.

Es sind aber notwendig viele, und eine ist die qualitative Negation aller andern. Anders ist die vorausgesetzte Einheit des Wesens, die Einheit von Einfachheit und Vielheit nicht einholbar, weder erkennbar noch als existent zu begründen. Das empiristische Denken wird immer wieder auf diese Einheit zurück-, besser: hinaufgeworfen. Es will entweder in Diskontinuitäten (Elementen) oder in fiktiven Kontinua denken. Zu diesen zählten allerdings auch der „Äther“ und der „Wärmestoff“ der älteren Naturphilosophien.

Für Hegel gilt unhintergebar: kein Positives ohne Negatives und umgekehrt. Kein Setzen ohne Negieren, kein Setzen ohne Entgegensetzen.

Dies sei aber eine (nur) formale ontologische Operation, könnte man einwenden, die über ihre empirische Realisierung in sinnlichen Wesen noch keinerlei Erkenntnis aussage. In der Tat: Die ontologische Kausalität der Philosophie muß sich die empirische erst noch erobern: Licht und Schall operieren in und mit ihren je eigenen Feldern von Kräften. Die Doppelnatur des Lichtes erstaunt noch heute alle zuständigen Naturwissenschaften als ein seltsames Wunder. - Ohne Ontologie des Begriffs bewegt sich die Naturwissenschaft grundlos durch die Welt, und ohne Naturwissenschaft kann die Naturphilosophie keine ganze (wahre) Philosophie der Natur sein.

Selbstverständlich gelten diese Grundrelationen auch für die Geistes-, Kultur und Kunstwissenschaften, doch diese Wissenschaften haben sich längst schon in ihre freie Beliebigkeit verabschiedet. Von der Vernunft lassen sie sich nicht mehr ansprechen, sie halten sich für auserwählte Sondervernünfte der vermeintlichen Letztautorität Geschichte. Auch dies ein kaum bemerkter Punkt, der den Zerfall Europas deutlich demonstriert.]

Indem sie in der Einfachheit des Allgemeinen ausgedrückt sind, beziehen sich diese Bestimmtheiten, die eigentlich erst durch eine ferner hinzukommende Bestimmung Eigenschaften sind, auf sich selbst, sind gleichgültig gegeneinander, jede für sich, frei von der anderen. Die einfache sich selbst gleiche Allgemeinheit selbst aber ist wieder von diesen ihren Bestimmtheiten unterschieden und frei; sie ist das reine Sichaufsichbeziehen oder das

Medium, worin diese Bestimmtheiten alle sind, sich also in ihr als in einer einfachen Einheit durchdringen, ohne sich aber zu berühren; denn eben durch die Teilnahme an dieser Allgemeinheit sind[94] sie gleichgültig für sich. –

[Sind die Eigenschaften, nur solange sie „in der Einfachheit des Allgemeinen“, somit durch dieses „Medium“ des Wesens, „ausgedrückt“ werden, „gleichgültig gegeneinander, jede für sich, frei von den anderen?“ In diesem Falle droht ein Tautologie-Vorwurf an Hegel. Mit Vorwürfen dieser Art muß man bei und gegen Hegel natürlich vorsichtig sein: sein Sprachgebrauch ist nicht mehr der unsrige, vom „Denkgebrauch“ zu schweigen.

Die Eigenschaften des Goldes sind als „allgemeine“ allerdings für sich setzbar: denkbar, definierbar: jede ist frei von der anderen: jede ist „hier“ gegen jede andere „gleichgültig.“ Die Dichte, die Farbe, das spezifische Gewicht, die Härte und tausend andere Eigenschaften, die mittlerweile meist über nähere Bestimmungen im atomaren und subatomaren Bereich begrifflich definiert werden. (Ähnlich ist am Ton das Ensemble seiner Eigenschaften fragmentierbar: jede ist für sich betrachtbar, analysierbar und definierbar usf.; - die Höhe, die Dauer, die Farbe, die Lautstärke, um nur diese zu nennen. Gleichwohl ist die Substanz von wirklicher Musik nicht darauf begründbar, nicht auf „autarken“ Eigenschaften begründet oder gar aus diesen „zusammengesetzt.“)

Es scheint, als würde Hegel hier voraussetzen, daß die noch „ferner hinzukommende Bestimmung“ wirklich noch nicht hinzugekommen ist. Es sei also vernünftig, diesen Schritt in der logischen Genese des Goldes als immerhin denkbaren anzunehmen. „Die fernere Bestimmung“ ist wohl die des Wesens der Substanz Gold, sofern dieses bereits durch seine Relationen zu und in allen Eigenschaften des Goldes reell ist.

Damit nun diese „hinzukommende“ Bestimmung, die offensichtlich durch sich selbst, hegelisch: durch ihren ewig existierenden Begriff „hinzukommt“, ihre Eigenschaften „frei“ lassen kann, muß sie allerdings als freies Beziehen der Eigenschaften, das sie als völlig unabhängig voneinander behauptet und gedanklich erscheinen läßt, aufgefaßt werden. Ihre reellen Relationen bleiben darin völlig unbestimmt.

Im Grunde wird damit nur eine logisch-genetische Aussage getroffen: Das Allgemeine des Wesens enthält eine Vielheit von Eigenschaften, die aber eigentlich noch nicht in der Einheit des Allgemeinen enthalten sind. Dieses Allgemeine muß ja erst noch hinzukommen. Bisher ist es nur als eigenschaftslose, „sich selbst gleiche Allgemeinheit“ (intelligibel) präsent. Sie ist reine Identität, die ein „reines Sichaufsichbeziehen“ sein soll und doch alle Bestimmtheiten (Eigenschaften) enthalten soll, die sich daher in dieser einfachen Einheit durchdringen, „ohne sich zu berühren.“

Der Tautologievorwurf ist damit nicht entkräftet: Gold, das sich so konstruiert, muß auch solche „frei schwebenden“ Eigenschaften haben. Es existiert zwar keines dieser Art (zwischen Himmel und Erde), kann aber sehr wohl durch entsprechende begriffliche Negationen des Denkens als Gedankengold gedacht werden. Gleichgültig für sich sind die Eigenschaften dieses Goldes nur in dessen abstraktem (Identitäts)Wesen und seiner Selbstbeziehung. Weil sie noch nicht am wahren und wirklich existenten Wesen des Goldes, sondern nur an einer Abstraktion dieses Wesens teilhaben, sind sie „gleichgültig für sich.“

Man könnte ergänzen: nur Eigenschaften, die noch keine wirklichen sind, schaffen es, sich in einem (anorganischen) Wesen, das gleichfalls noch nicht „hinzugekommen“ ist, „einander zu durchdringen, ohne einander zu berühren.“ Doch wirkliche Eigenschaften mögen „für sich“ isolierbar sein, gleichgültig gegeneinander setzbar sein, aber in jedem Teil des Goldes müssen sie einander durchdringend (molekular und atomar) und konkretisiert („zusammengewachsen“) sein.

In der Einfachheit eines einfachen Allgemeinen mögen sie selbst einfach und allgemein und gleichgültig gegeneinander sein. Aber in der Konkretion eines nicht einfachen Allgemeinen existieren sie anders und müssen auch anders begriffen und erkannt werden. Sowohl begrifflich intelligibel wie auch empirisch.

Dem entspricht auch unser empirisches Wissen über das harte Edelmetall. Es bedarf ungeheurer und monströser Prozesse in (vielen) Sonnen, mit ungeheuren Drücken und Temperaturen, um das edle Metall Gold zwischen Himmel und Erde erscheinen und existieren zu lassen.]

Dies abstrakte allgemeine Medium, das die Dingheit überhaupt oder das reine Wesen genannt werden kann, ist nichts anderes als das Hier und Jetzt, wie es sich erwiesen hat, nämlich als ein einfaches Zusammen von vielen; aber die vielen sind in ihrer Bestimmtheit selbst einfache Allgemeine. Dies Salz ist einfaches Hier und zugleich vielfach; es ist weiß und auch scharf, auch kubisch gestaltet, auch von bestimmter Schwere usw. Alle diese vielen Eigenschaften sind in einem einfachen Hier, worin sie sich also durchdringen; keine hat ein anderes Hier als die andere, sondern jede ist allenthalben in demselben, worin die andere ist; und zugleich, ohne durch verschiedene Hier geschieden zu sein, affizieren sie sich in dieser Durchdringung nicht; das Weiße affiziert oder verändert das Kubische nicht, beide nicht das Scharfe usw., sondern da jede selbst einfaches Sichaufsichbeziehen ist, läßt sie die anderen ruhig und bezieht sich nur durch das gleichgültige Auch auf sie. Dieses Auch ist also das reine Allgemeine selbst oder das Medium, die sie so zusammenfassende Dingheit.

[Die Dingheit des Wesens ist demnach die Auch-Einheit aller seiner Eigenschaften, sie ist insofern noch eine Setzung der sinnlichen Gewißheit, die versucht, der Wahrnehmung zu lehren, was das Wesen der Sache sei. Sie irrt aber, denn das „einfache Zusammen der vielen Bestimmtheiten“ ist mehr als das Hier und Jetzt, es vollzieht sich als konkretes, in sich

unterschiedenes Allgemeines. Es ist nicht nur, wie beim Salz, ein „Auch“ von „weiß und auch scharf, auch kubisch gestaltet, auch von bestimmter Schwere usw.“

Es ist mehr, unendlich mehr als ein Aggregat, ein Mehr, worin auch das Organische und das Anorganische übereinzueinstimmen scheinen. Aber Hegel würde die These, das Organische sei aus dem Anorganischen ableitbar, entschieden zurückweisen. In den anorganischen Elementen und Formen pulsiert das Leben des Organismus nicht.

...

Hegels These, daß sich die Eigenschaften in ihrer Durchdringung nicht affizieren, ist nur die halbe Wahrheit der Sache. Sie behalten ihre Selbständigkeit trotz und in ihrer allseitigen Durchdringung. (Die Anfangs- und Endzustände der Eigenschaften jeweils ausgenommen.) Daß sie ihre isolierbare Selbständigkeit nicht verlieren, bestätigt ihr „einfaches Sichaufsichbeziehen“. Existierten sie aber nur als diese Beziehung, könnte sie einander nicht durchdringen und die Eigenschaften wären auf unterschiedliche Hier und Jetzt unterschiedlicher Wesen verteilt. Noch scheint sich Hegel nicht entschlossen zu haben, die Auch-Tautologie des Dinges und seiner Eigenschaften hinter sich zu lassen.

Tonhöhe und Tondauer scheinen völlig autarke, voneinander differente Eigenschaften zu sein. Aber je *kürzer* die Schwingung der klingenden Materie (Saite usf.) pulsiert, umso höher wird die Höhe des Tones, und umgekehrt. Und je anders das Gewicht der Goldatome, umso anders deren Kohäsion usf.]

In diesem Verhältnisse, das sich ergeben hat, ist nur erst der Charakter der positiven Allgemeinheit beobachtet und entwickelt; es bietet sich aber noch eine Seite dar, welche auch hereingenommen werden muß. Nämlich wenn die vielen bestimmten Eigenschaften schlechterdings gleichgültig wären und sich durchaus nur auf sich selbst bezögen, so wären sie keine bestimmten, denn sie sind dies nur, insofern sie sich unterscheiden und sich auf andere als entgegengesetzte beziehen.

[Nun beginnt offensichtlich die Distanzierung der Auch-Theorie der sinnlichen Gewißheit. Die „andere Seite der positiven Allgemeinheit“ verspricht eine tiefere Wahrheit. Wären die Eigenschaften (und auch deren Wesensganze) nichts als einfache Selbstbeziehungen und deren Identitäten, wären sie allerdings „schlechterdings gleichgültig“ gegeneinander, sie würden ihre Bestimmtheit verlieren, denn sie hätten keine Qualitäten, durch die sie sich von anderen unterscheiden.

Doch der entscheidende Charakter der negativen Allgemeinheit ist offensichtlich die unvermeidliche „Ambivalenz“ der Eigenschaften: Worin sie sich von anderen unterscheiden, just darin unterscheiden sie sich auch von sich selbst, nur ihr Nichtsein gegen die anderen ist zugleich ihr positives Selbstsein. Auf diese Weise rücken wir den Wesen dieser Welt ganz anders auf den Leib. Salz und Gold, und was es auch sei, die Welt der Töne und Farben usf., ist ein konkretes Allgemeines, das erst jenseits oder diesseits der sinnlichen Gewißheit (und auch der Wahrnehmung) als wahre Realität erscheint. Allein deren Selbstdifferenzierung führt in die Sache(n) und deren Systeme hinein.]

Nach dieser Entgegensetzung aber können sie nicht in der einfachen Einheit ihres Mediums zusammen sein, die ihnen ebenso wesentlich ist als die Negation; die Unterscheidung derselben, insofern sie nicht eine gleichgültige, sondern ausschließende, Anderes negierende ist, fällt also außer diesem einfachen Medium; und dieses ist daher nicht nur ein Auch, gleichgültige Einheit, sondern auch Eins, ausschließende Einheit. –

[Der Weg führt vom „Auch“ zum „Eins“. Eine neue Identität wird gesichtet, eine, die weder zu sich selbst noch zu ihren Eigenschaften in einer gleichgültigen, in einer nur-identischen Beziehung steht. Die Dialektik dieser Eigenschaften und ihrer Einheit ist für die vorphilosophischen (Einzel-)Wissenschaften ein konstruiertes Paradox: sie sollen in einem Kontinuum (Medium) existieren, in dem die Negation ihres Unterschieds zu den anderen Eigenschaften zugleich deren Affirmation sein soll. Das sei doch ein „offener Widerspruch“, woran man sehen könne, wohin Hegels Lehre von „entgegengesetzten“ Eigenschaften führe: zur nihilistischen Auflösung von Normalverstand und -vernunft.]

Um die „ausschließende Einheit“ zu bekräftigen könnte Hegel auf Platon und Aristoteles und deren basale und ontologische Einheiten verweisen. Kant würde diese dialektische Einheit immerhin als formale Verstandeseinheit zugestehen, die allerdings früher oder später in einen Als-Ob-Status führt. Eklatant ersichtlich an seiner Definition des Organismus in der Kritik der Urteilskraft.]

Das Eins ist das Moment der Negation, wie es selbst auf eine einfache Weise sich auf sich^[95] bezieht und Anderes ausschließt und wodurch die Dingheit als Ding bestimmt ist. An der Eigenschaft ist die Negation als Bestimmtheit, die unmittelbar eins ist mit der Unmittelbarkeit des Seins, welche durch diese Einheit mit der Negation Allgemeinheit ist; als Eins aber ist sie, wie sie von dieser Einheit mit dem Gegenteil befreit und an und für sich selbst ist.

[Der Fortschritt von der Dingheit zum Ding führt zu einer durch ihre eigene Negation vermittelten Positivität. Der Dur-Dreiklang beispielsweise ist absolute (klingende) Harmonie, die nicht vom Himmel der Natur (etwa als glückliches Kompositum oder Residuum ihrer Teiltöne („Obertonreihe“))

fällt, auch nicht aus der Hexenküche konstruierender Zauberlinge hervorgegangen ist.

Die absolute Einheit dieser Harmonie existiert allein durch die absolute Vermittlung der qualitativ schließenden Vernunft. Dennoch bedurfte es nicht weniger Jahrhunderte, um ihrer Wahrheit zu universaler Geltung zu erheben. - Die Dingheiten diverser Jazz-Harmonien, diverser Reihen-Harmonien seit Schönberg und Nachfolgern disqualifizieren sich selbst als Absude von Harmonie und Vermittlung. Die modernen Klang-Alchimisten machen das Kraut der Harmonie nicht mehr fett(er).

Das Eins ist seine eigene Zweiheit könnte man näher interpretieren, nur durch seine Negation bezieht es sich positiv auf sich und negativ gegen alle anderen Eins. Jetzt haben wir Eigenschaften, die nicht mehr frei und beliebig auseinanderfallen oder/und in beliebige Allgemeine integrierbar zu sein scheinen. Diese waren noch falsche (Teil-)Allgemeine eines fragmentierten (Gesamt-) Allgemeinen. In der sich noch nicht begreifenden Wahrnehmung überwiegt noch die primär sinnlich affizierte der sinnlichen Gewißheit, sie konnte ihren tieferen oder höheren Grund noch nicht zu suchen beginnen. Dies ändert sich mit dem Fortgang von der Dingheit zum Ding. (Gleichsam von der zweiten zur ersten Usia.)

In diesen Momenten zusammen ist das Ding als das Wahre der Wahrnehmung vollendet, soweit es nötig ist, es hier zu entwickeln. Es ist α) die gleichgültige passive Allgemeinheit, das Auch der vielen Eigenschaften oder vielmehr Materien, β) die Negation ebenso als einfach, oder das Eins, das Ausschließen entgegengesetzter Eigenschaften, und γ) die vielen Eigenschaften selbst, die Beziehung der zwei ersten Momente, die Negation, wie sie sich auf das gleichgültige Element bezieht und sich darin als eine Menge von Unterschieden ausbreitet; der Punkt der Einzelheit in dem Medium des Bestehens in die Vielheit ausstrahlend.

[Das Ding ist ein rationales Wunder - eine Offenbarung der Vernunft. *Dinge* im vollen Sinn eines vernünftigen Wortes existieren für Tiere nicht. Sie sind in ihrer Nahrungskette nicht vorgesehen. Wie bekannt, nennt Hegel dieses Wort Begriff. Da Tiere weder Dinge noch Begriffe benötigen, folgt auch aus dieser Negation die rationale Position der Dinge als Setzungen einer gemeinschaftlichen menschlichen Vernunft. Selbst die Guillotine wurde als Werkzeug der Vernunft anerkannt.

Woran ersichtlich wurde: aus der Rationalität der Dinge folgt nicht, daß sie nicht auch tötend, nicht auch für den Menschen tödlich sein können. Woran seit Erfindung der atomaren Guillotine kein Zweifel mehr besteht.

...

Unter α) über β) bis γ) faßt Hegel den Werdegang des Dinges nochmals zusammen. Unter α) wachsen sie zwar aus dem Kontinuum der chaotischen Sinnlichkeit bereits zu sich formierenden (Auch)Einheiten zusammen, aber

das Zusammen bleibt abstrakt, es wird kein wirkliches Eins, keine erste Usia.

Man könnte sagen, es ist der Standpunkt gewisser Vorsokratiker, aber auch der Standpunkt gewisser moderner Empiristen. Als wäre es beispielsweise möglich, den Unterschied von Gold und Salz als einen Unterschied zweier passiver Allgemeinheiten zu begreifen, deren jede nicht mehr als die andere(n) wäre, und deren Bestand als Einheit bei Weitem noch nicht feststünde.

Der Einwand, es gäbe doch auch künstliche Materien, wirkliche Kunststoffe, scheint einer zu sein, dessen Schein aber, näher begutachtet, zerfällt: Auch Kunststoffe sind voneinander radikal („artgemäß“) unterscheidbar wie zugleich auch gewissen (oft kaum wahrnehmbaren quantitativen) Abstufungen zwischen ihren Arten anheimgegeben. Dieses „Schicksal“ teilen sie mit allen primär natürlichen Dingen.

Ein anderer Einwand kommt aus der Teilchenphysik: Die entscheidenden elementaren Dinge könnten uns noch gar nicht bekannt sein, sie müßten erst noch entdeckt werden. Empirische Belege für die Existenz Dunkler Materie, Dunkler Energie und verwandter naturwissenschaftlicher (meist mathematischer) Hypothesen fehlen bis heute. Doch dieser Einwand setzt voraus, daß die Rationalität des Begriffes, (somit die Reichweite unserer Vernunft) unvermögend sein könnte, eine „neue“ aktive Allgemeinheit von Materie und Vernunft nicht zu erkennen. Bisher wurde aber noch jedes neue Element dem Stammbaum der atomaren und subatomaren Elemente erfolgreich hinzugefügt.

Da aber Hegel in seiner Phänomenologie ohnehin die mesokosmische, nicht die moderne makroskopische (teleskopische) oder mikroskopische Wahrnehmung thematisiert, verfehlt der Einwand sein Thema grundsätzlich. Er schießt an der ganzen Wand, auf die er zielt, unüberbietbar weit vorbei.

....

Die „mathematische Frechheit“, mit der wir jedem Ding eine numerische Identität zusprechen, ob Ameise, Sonne, Galaxie oder Staaten und Epochen, wird als unbedenkbare Selbstverständlichkeit vorausgesetzt oder als scheinbare Unsitte des Sprachgebrauchs aller Sprachen hingenommen. Wittgenstein wäre gewiß nie auf die „Idee“ verfallen, hinter und in diesem Gebrauch eine vernunftlogische Notwendigkeit zu vermuten oder gar noch logisch zu entfalten.

Und doch scheint der moderne Empirist und Sprachfetschist völlig im Recht zu sein. Denn daß sie eine Eins ist, sieht man der Sonne nicht an, also könne das numerische Identitätsvorurteil (alles ist eine Eins) nur auf das Konto unseres Spielens mit Worten und Zahlen gehen. Schon damit aber war eine

andere Prämisse der empirischen Sprachlogik nicht vereinbar: Die Sätze der Wortsprache sollten die jeweils wahrgenommene Realität realiter abbilden können. Jedes Wort, jeder Satz: ein Spiegel der Realität, und jede Sprache ein phantastisch großes Spiegelkabinett?

Das summarische Fazit-Definieren, das Hegel vorführt, wird Wittgenstein und schon Schopenhauer nicht überzeugt haben. Das gefundene Wesen Ding, das der sinnlichen Gewißheit entgehen mußte, soll Vieles und Eins zugleich sein. Gilt diese Prämisse der Vernunft nicht, kehren wir immer nur wieder zur Dingheit zurück. Jedes Ding hat nur *seine* Einheit und *seine* Einsheit von Eins und Vielen, - das Problem der Individualität der ersten Wesenheit (Usia) wird angedeutet.

Mögen zwei Individuen derselben Art auch dieser ihrer identitätsstiftenden und vergemeinsamenden Macht angehören, der Vollzug ihrer Existenz ist doch ein unverwechselbar je einziger. (Woraus Stirner bekanntlich glaubte, seinen nominalistischen Furor begründen zu können, - zur Freude Bakunins und dessen Anarchiegenossen. Diese nahmen die Worte Hegels noch für Begriffe, die sie jedoch falsch verstanden; Wittgenstein nahm sie nur noch für verrückte Dogmen eines vorwissenschaftlichen Philosophen.)

In ihrer passiven, gleichsam mütterlichen Allgemeinheit sind die vielen Eigenschaften selbst als allgemeine Materien gedacht. Jede Eigenschaft ist „auch eine“, und alle stehen als gleichberechtigte und einander gleichgültige nebeneinander. Sie trachten erst nur danach, in das Ding Eingang zu finden, sie haben sich vor dessen Toren im Raum der Dingheit versammelt. Von einem „Ausschließen entgegengesetzter Eigenschaften“ ist noch keine (Sinn)Rede.

Das Eins aber, weil aktive Allgemeinheit, verändert alles. Wir wissen (vernunft)intuitiv, daß die Atome und Subatome, die zwei Ameisen „mit sich führen“, trotz notwendiger Artgleichheit zugleich von ebenso notwendiger Individualverschiedenheit sein müssen. Es ist die unscheinbare (nicht erscheinende) Eins, die dies bewirkt, sie hat die Macht, den vielen Materien gleichsam mores zu lehren.

Und Leibniz ermöglichte diese Eins, seinen (gesprächspartnerschaftlichen) Prinzessinnen und Königinnen einen Aspekt des philosophischen Staunens nahe zu bringen.

Nur scheinbar sind die „vielen Eigenschaften“ durch eine „Beziehung der ersten zwei Momente“(der gleichgültigen passiven Allgemeinheit und der nichtgleichgültigen aktiven Allgemeinheit) ausdefiniert. Denn das Eins muß alle Eigenschaften mit seinem vereinzigenden Strahl gleichsam bestreichen, soll aus der Vereinigung der Eigenschaften deren reale Vereinzigung hervorgehen, soll aus den um ein Zentrum versammelten Eigenschaften ein reales Individuum entstehen (können).

Ein professioneller Wahrnehmungspsychologe wird diese Gedanken und Vorstellungen allenfalls für interessante metaphysische Phantasien halten und überzeugt sein, daß sie die reale Wahrnehmung nie und nimmer erreichen. Womit der Recht hat, aber die Tiefe und Reichweite von Wahrnehmung überspannt.

Sein Denken ist begrifflich („metaphysisch“) abgedunkelt, eben daher für alle empirischen Novitäten seiner Wissenschaft, nicht nur für die neurologischen, offen. Seine Voraussetzung: erst wer oder was die individuelle Empirie der Dinge erreicht, betreibt wahre Wissenschaft, kannte Hegel unter der Frage nach der Schreibfeder des Herrn Krug. - Empiristen und Nichtempiristen behalten gegeneinander immerfort recht, aber den Empiristen fehlt die Übersicht über alle Bewegungen des Begriffs. Die Nichtempiristen wissen auch, wann und wo sie im Empirischen (im Außersichsein des Begriffs) nichts mehr zu sagen haben. Die Empiristen wüßten nicht, was sie im Nichtempirischen suchen, finden, erkennen und aussagen sollten.

Hegels Begriffsbewegungen kreisen (verdeckt) auch um Leibniz' Monade, die er aber – nach Kant – nicht mehr nur ontologisch deutet.]

Nach der Seite, daß diese Unterschiede dem gleichgültigen Medium angehören, sind sie selbst allgemein, beziehen sich nur auf sich und affizieren sich nicht; nach der Seite aber, daß sie der negativen Einheit angehören, sind sie zugleich ausschließend, haben aber diese entgegengesetzte Beziehung notwendig an Eigenschaften, die aus ihrem Auch entfernt sind. Die sinnliche Allgemeinheit oder die unmittelbare Einheit des Seins und des Negativen ist erst so Eigenschaft, insofern das Eins und die reine Allgemeinheit aus ihr entwickelt und voneinander unterschieden sind und sie diese miteinander zusammenschließt; diese Beziehung derselben auf die reinen wesentlichen Momente vollendet erst das Ding.

[Das Ding als Einheit gleichgültiger Eigenschaften gehört den Wissenschaften, deren Zahl Legion ist. Sie machen aus jeder Eigenschaft gleichsam eine Welt für sich und gehen damit in der Welt der Popularität hausieren. Gemeint sind nicht nur die Naturwissenschaften, auch die sogenannten Geistes- oder Kulturwissenschaften treiben mit ihren Dingen das Spiel abstrahierter Unterschiede und deren willkürlicher Beziehung. Daß sie sich nicht affizieren(sollen), ist bereits normierte Voraussetzung. Der Dreiklang, die Tonalität, die Kadenz, die Mozart „verwendete“, sei dieselbe, die auch „Falco“ verwendet, - also ist dieser „unser Mozart.“ Empirische Schlagwort-Argumente, denen niemand mehr zu widersprechen wagt.

Unerfaßt bleiben Mozarts „negative Einheiten“, jene, durch die seine Musik absolut ausschließend („einmalig“) ist. In der wissenschaftlich empirischen Sicht ist Mozart *auch nur* ein (alter) Falco, und dieser ist *auch nur* ein (neuer) Mozart.

Der elfjährige Fleckenzklus unserer Sonne gehört vielleicht nur dieser Individualität von Sonne an. In ihm ist die reine Allgemeinheit und das

negative Eins ihres prozessierenden Materieverbundes zum Zeichen (für forschende und staunende Menschen) vermittelt. Findet sich unter Abermilliarden Sonnen eine zweite mit einem Elfjahreszyklus, wäre die These der unverwechselbaren Individualität noch nicht widerlegt, aber in Frage gestellt. Sie müßte sich noch durch andere Eigenschaften und deren Interaktions-Prozesse bestätigen. (Zwei Elfjähler-Zwillinge hindert nichts, in unzähligen anderen Eigenschaften absolut different (Individuum) zu sein.)]

So ist nun das Ding der Wahrnehmung beschaffen; und das Bewußtsein ist als Wahrnehmendes bestimmt, insofern dies Ding sein Gegenstand ist; es hat ihn nur zu nehmen und sich als reines Auffassen zu verhalten; was sich ihm dadurch ergibt, ist das Wahre. Wenn es selbst bei diesem Nehmen etwas[96] täte, würde es durch solches Hinzusetzen oder Weglassen die Wahrheit verändern. Indem der Gegenstand das Wahre und Allgemeine, sich selbst Gleiche, das Bewußtsein sich aber das Veränderliche und Unwesentliche ist, kann es ihm geschehen, daß es den Gegenstand unrichtig auffaßt und sich täuscht.

[Das Zeigen der sinnlichen Gewißheit („Zeigen müssen wir es uns lassen“) ist nun in das „reine Auffassen“ der Wahrnehmung mutiert und aufgestiegen. Verhält sich dieses „rein auffassend“, erhält es unmittelbar die Wahrheit ihres Gegenstandes. Sie ist der Hans im Glück im Land der Philosophie, der rein Wahrnehmende muß kaum noch pflücken, was ihm in den Schoß fällt.

Vom reinen Auffassen zehrte und zehrt auch das reine Aufschreiben der modernen (philosophischen) Phänomenologie, eine Richtung, die letztlich zum modernen Empirismus tendieren dürfte. Kaum nötig zu bemerken, daß sie in einer gewissen Nachbarschaft zur Ideologie der sogenannten Widerspiegelungstheorie steht, die schon bald nach Hegels Tod, die Richtung der Linkshegelianer zum Narren zu halten begann.

Interessanter ist die Frage nach dem Verhältnis von Ding und Wahrnehmung in nicht-empirischer Perspektive: Da Hegel und die meisten seiner Schüler noch von einer nicht evolutionären Genealogie der Menschheit und der Natur ausgingen, eine Position, die sich gleichwohl mit rasantem Tempo von der biblischen zu trennen begann, geht die Annahme wohl nicht fehl, daß man von einer „schon immer“ existierenden Menschheit ausging. (Evident bei Michelet.) Der Untrennbarkeit von Ding (Welt) und Bewußtsein (Wahrnehmung) kam insofern ein ontologischer Gesetzesrang zu.

Dinge gab es demnach nur als wahrgenommene, oder genauer: (da man die meisten Dinge die meiste Zeit gar nicht wahrnahm und von den unbekanntem nicht affiziert wurde) als *potentiell wahrnehmbare Dinge*. Woran sich bis heute bekanntlich nichts geändert hat: Jährlich wird eine wieder andere Sonne oder eine wieder andere Galaxie als die älteste aller bisherigen entdeckt. Überzeugender kann die Wahrnehmbarkeit des

Universums nicht vorgeführt werden. Der nicht positivistische Wahrnehmungsbegriff hat die empirischen Wissenschaften der Natur längst schon erobert. (Davon sind die Kulturwissenschaften der Gegenwart noch einige „Lichtjahre“ entfernt.)

Allerdings erfuhr die These von der (grundsätzlichen) Wahrnehmbarkeit der natürlichen Welt(en) seit der Neuzeit einen argen Dämpfer, als wissenschaftliche Apparaturen allerlei unsichtbare Welten sichtbar und hörbar machten: Die Empirie von Apparaten erzwingt von und für unsere Sinne und Sinnesorgane eine gebrochene Mesokomos.

Wenn wir beispielsweise „in Bildern und Filmen“ (des Infraroten, der Röntgenwellen usf., aber auch der einfachen astronomischen Vermittlerbotschaften) entfernter Welten „ganz nahe dran“ sind, ist ein Schein vom Schein entstanden, der kaum je wirklich bedacht und begriffen wird.

Hegel verhöhnt den Glauben der Wahrnehmung an ihre Selbstgewißheit, fundamentale Instanz von Wahrheit sein zu können, noch ganz ohne mesokosmische Bezüge: Würde sie zu ihren „normalen“ Beobachtungen wirklich nichts „hinzusetzen“, wäre sie blind und das Gegenteil von wahrnehmender Wahrheit. Das „reine Auffassen“ der Wahrnehmung weiß nicht, wovon es spricht und ist insofern von der sinnlichen Gewißheit nicht unterschieden.

Sein Allgemeines ist so fallibel wie das der sinnlichen Gewißheit, und dennoch hat ein Fortschritt stattgefunden: der brutale Nominalismus der Sinnlichkeit wurde gebrochen. Wäre es wirklich ein nur „sich selbst Gleiches“, hätte es alle Veränderlichkeit und Unwesentlichkeit außer sich. Es wäre das ergriffene und durch einfaches Wahrnehmen begreifbare Wesen.]

Das Wahrnehmende hat das Bewußtsein der Möglichkeit der Täuschung; denn in der Allgemeinheit, welche das Prinzip ist, ist das Anderssein selbst unmittelbar für es, aber als das Nichtige, Aufgehobene. Sein Kriterium der Wahrheit ist daher die Sichselbstgleichheit, und sein Verhalten als sich selbst gleiches aufzufassen. Indem zugleich das Verschiedene für es ist, ist es ein Beziehen der verschiedenen Momente seines Auffassens aufeinander; wenn sich aber in dieser Vergleichung eine Ungleichheit hervortut, so ist dies nicht eine Unwahrheit des Gegenstandes, denn er ist das sich selbst Gleiche, sondern des Wahrnehmens.

[Wenn das Wahrnehmen, das soeben die Instanz des Wahrheitsempfanges sein sollte, zugleich die Instanz omnipräsenter Täuschung ist, kann sein Allgemeines nicht das vernünftige von Welt und Wahrnehmung sein. Es kann nur ein imaginiertes, ersehntes und erhofftes sein. Und das (richtige) Kriterium der Sichselbstgleichheit (Identität der Sache und Wahrnehmung) ist nur die halbe Wahrheit nur die halbe Identität der Sache.

Schein und Täuschung, Illusion und Inszenierung sind unhintergehbare Propria des Wahrnehmens. Nicht einmal zwei „Augenzeugen“ desselben Vorfalles haben bekanntlich denselben Vorfall gesehen. Dennoch kommt diesem und nicht den different Wahrnehmenden die Wahrheit Gegenstandes zu. Würde dieser (wahre Gegenstand) nicht als „das sich selbst Gleiche“ vorausgesetzt, hätte auch die Annahme von differenten Wahrnehmungen („Augenzeugen“) keinen Sinn. Ebenso nicht die (forensische) Suche nach dem „was wirklich gewesen ist.“

Der Schritt über die sinnliche Gewißheit hinaus ist offensichtlich nicht so einfach wie von der Wahrnehmung anfänglich vorgestellt. Die Dialektik von Gleichheit und Ungleichheit durchdringt alles Wahrnehmen und dessen Sachen. Vereinfacht: die Sache ist konkret-identisch, die Wahrnehmung ist anarchisch.]

Sehen wir nun zu, welche Erfahrung das Bewußtsein in seinem wirklichen Wahrnehmen macht. Sie ist für uns in der soeben gegebenen Entwicklung des Gegenstandes und des Verhaltens des Bewußtseins zu ihm schon enthalten und wird nur die Entwicklung der darin vorhandenen Widersprüche sein. – Der Gegenstand, den ich aufnehme, bietet sich als rein Einer dar; auch werde ich die Eigenschaft an ihm gewahr, die allgemein ist, dadurch aber über die Einzelheit hinausgeht. Das erste Sein des gegenständlichen Wesens als eines Einen war also nicht sein wahres Sein; da er das Wahre ist, fällt die Unwahrheit in mich, und das Auffassen war nicht richtig. Ich muß um der Allgemeinheit der Eigenschaft willen das gegenständliche Wesen vielmehr als eine Gemeinschaft überhaupt nehmen. Ich nehme nun ferner die Eigenschaft wahr als bestimmte, Anderem entgegengesetzte und es ausschließende. Ich faßte das gegenständliche Wesen also in der Tat nicht richtig auf, als ich es als eine Gemeinschaft mit anderen oder als die Kontinuität bestimmte, und muß vielmehr um der Bestimmtheit der Eigenschaft willen die Kontinuität trennen und es als ausschließendes Eins setzen.[97]

[Wieder spielt Hegel zunächst mit: wie die Wahrnehmung sieht, was sie sieht, will auch er nur sehen, was sie sieht. Er bemüht sich um äußerste Differenziertheit, ohne völlige Klarheit zu bieten, denn um diese zu erreichen, müßte seine Sprache (die Wahl und die Bewegung seiner Worte und Sätze) unmißverständlich sein. Doch *ein* Unterschied zur Sinnlichen Gewißheit ist gewiß: diese konnte niemals philosophischer Partner werden oder sein, die Wahrnehmung hingegen ist es sofort und von Anfang an. Sie ist eine Synthese aus mehreren Reflexionen, die sofort mit der Selbstkorrektur des Projektes *Wahrheit durch Wahrnehmung* beginnen.

Welche Widersprüche macht Hegel namhaft, um den Motor der Erfahrung in aller Wahrnehmung auszumachen? Zunächst wird der Gegenstand als „rein Einer“ gesetzt, als einer, der zugleich allgemein sei, was jedoch nur besage, daß er „dadurch über die Einzelheit hinausgehe“. Diese Formulierung ist dann nicht mißverständlich, wenn das Hinausgehen als Resultat behauptet wird: als wirklich Hinausgegangenes. Das Wahrgenommene ist ein wirklich allgemeines.

Aber damit kollidiert die Kategorie Eigenschaft, die der Wahrnehmende am Wahrgenommenen gewahrt wird: denn eine allgemeine Eigenschaft ist zugleich auch über den Wahrnehmungsgegenstand der stattfindenden Wahrnehmung hinausgegangen.

Nicht daß dies ein Ding der Unmöglichkeit wäre, aber es ist ein Unterschied, ob der „rein Eine“ (wohl der ganze Gegenstand, in dem die Vielheit seiner Eigenschaften aufgehoben sei) selbst in die Nähe von „Eigenschaft“ rückt, oder ob der „rein Eine“ mehr ist als eine Eigenschaft, etwa: die ideelle Einheit aller seiner Eigenschaften.

Wenn wir lesen, daß der erste Akt der Wahrnehmung, der das Ding als Eines bestimmte, nicht sein wahres Sein erfasste, ergänzen wir unwillkürlich (mit der Dialektik von Ganzem und Teilen vertraut): weil dieser Akt die Vielheit des Einen übersah. Er hätte an einem Goldstück nicht ein „rein Eines“, sondern ein vielfach Eines wahrnehmen sollen.

Das Goldstück gibt sich zwar den Anschein, ein „rein Eines“ zu sein, aber es sollte uns nicht täuschen (können): Wir wissen vom Wesen des Goldes schon genug, um durch die Hülle des Anscheins hindurchschauen zu können. Womit natürlich der Anspruch der Wahrnehmung, Empfängerin oder /und Erzeugerin der Wahrheit der Sache sein zu können, ins Land der Träume wandert.

Halte ich aber am „rein Einen“ fest, was Hegel (richtigerweise) der Wahrnehmung unterstellt, habe ich Unwahres wahrgenommen. Das Ding ist und bleibt wahr, nur mein Wahrnehmen hat sich blenden lassen, es konnte sich nicht zur Wahrheit der Sache erheben.

Was tun? Über diesen Widerspruch reflektieren und seinen Grund erkennen und beseitigen. Dies ist aber in und durch die Wahrnehmung unmöglich, weil sich die Wahrnehmung zu ihrer Stunde und an ihrem Ort nicht „in Luft“, und auch nicht in Reflexion auflösen kann. Daß sie Letzteres letztlich tun muß, um über das Wahrnehmen generell hinauszugelangen, steht noch auf einem anderen, auf einem künftigen Blatt des Buches des Geistes.

Die Wahrnehmung erfährt sich an der Grenze ihrer letzten Möglichkeiten. Sie kann nicht mehr als sie kann. Das Lachen über die sinnliche Gewißheit ist ihr vergangen. In gewissem Sinn bleibt sich die Wahrnehmung so treu und unveränderbar, wie sich schon die sinnliche Gewißheit treu bleiben mußte.

Es sind zwei „lebensweltliche“ Verhaltensweisen, die der Menschheit aus Überlebensgründen ubiquitär zur Verfügung stehen. Doch hat und hatte die Philosophie immer schon eine andere Art von Leben im Visier. Hegels Phänomenologie wagt das Abenteuer, den Geist des Menschen selbst als notwendiges und erfolgreiches Abenteuer zu erkennen und darzustellen. Daher sind seine Begriffe von Wahrheit und Unwahrheit keine

pragmatischen (Wende-)Begriffe. Sie sind Entwicklungsbegriffe, die erst in der Einheit des Ganzen aller Begriffe ihre Heimat und den ersten und letzten Ort ihrer Definition finden (sollen).

Folglich ist es auch wirklich wahrhafter, den Gegenstand der Wahrnehmung nicht als „rein Einen“, sondern als eine „Gemeinschaft überhaupt zu nehmen.“ Die Einheit der vielen Eigenschaften, die gleichwohl nicht zu leugnen ist, darf nicht in die Versuchung fahrlässiger Vereinfachung führen, und die Vielheit der vielen Eigenschaften, darf nicht in die gegenteilige Versuchung führen: zur Fragmentierung und Zertrümmerung der Einheit der Dinge.

Etwas ungenau ist auch die folgende Stelle in Hegels Argumentation: Wenn wir die Eigenschaften nur dann als bestimmte wahrnehmen können, wenn wir sie als gegeneinander bestimmte wahrnehmen, würde dies das Regulativ einer Wahrnehmungsmethode voraussetzen, die als allgemeines Regulativ zu allgemein, als speziell-individuelles zu partikular wäre. „Das Entgegensetzen und Ausschließen“ sind allzu unbestimmte Bestimmungen, um die Grundforderungen eines erkenntnispraktischen Regulativs erfüllen zu können.

Am Ende seiner Ausführungen besinnt sich Hegel nochmals auf die numerische Identität: Um das Ding als ausschließendes Eins setzen und erkennen zu können, muß es aus der Kontinuität seiner Gemeinschaft schon mit seinen artgleichen Dingen abgetrennt werden. Eine Abtrennung, die aber mehr als bloß Teil eines Beobachtungsprogramms ist.

Es ist des Dinges eigener Begriff, sich als Individuum vollenden zu sollen. Wir haben daher zwei unterschiedliche Gemeinsamkeiten und zwei unterschiedliche Identitäten (Einsen): Jene in den einzelnen Dingen und deren Eigenschaften, und eine andere in allen Dingen einer und derselben Art, woran sich die Kontinua artverwandter und artnächstverwandter anschließen. Eine vollständig „richtige Auffassung des gegenständlichen Wesens“ wird folglich sowohl die Kontinuität in dessen einzelner Dingheit wie auch in dessen Art- und milieubedingten -Heimat (mit)wahrnehmen. Und mit der einzelnen Dingheit ist auch der Realität des ausschließenden Eins Genüge getan.

Ein Kugelsternhaufen mag Millionen oder Milliarden Sterne beherbergen. Nur scheinbar sind diese Haufen einer wie der andere, nur scheinbar sind die Sterne qua Sonnen eine wie die andere.]

An dem getrennten Eins finde ich viele solche Eigenschaften, die einander nicht affizieren, sondern gleichgültig gegeneinander sind; ich nahm den Gegenstand also nicht richtig wahr, als ich ihn als ein Ausschließendes auffaßte, sondern er ist, wie vorhin nur Kontinuität

überhaupt, so jetzt ein allgemeines gemeinschaftliches Medium, worin viele Eigenschaften als sinnliche Allgemeinheiten, jede für sich ist und als bestimmte die anderen ausschließt.

[Das wechselseitige Affizieren der Eigenschaften des Dinges wurde bisher eher nur en passant vorgebracht. Jetzt scheint Hegel eine zentrale Bedeutung, eine primäre Kausalität für das Ding, für dessen Genese, Entwicklung und Bestand auszusprechen. Doch soll es am Ding auch viele Eigenschaften geben, die einander nicht affizieren, weil sie in völliger Gleichgültigkeit gegeneinander verharren. Auch diesbezüglich kann es keine allgemeine Konstitutionstheorie geben, die „von vornerein“, in einem „Prinzipienhimmel“, festlegen könnte, mit welchen Prozentanteilen in natürlichen und nicht natürlichen Dingen gewisse affizierende und/oder nicht affizierende Eigenschaften beteiligt sind. Einzig ein Indiz liegt vor, daß in natürlichen und in nicht-natürlichen Dingen eine hierarchische Kausalität wirksam ist, die je nach Art und Individualität, (mehr nach der Artgesetzlichkeit) eine Auswahl unter den Eigenschaften und deren Wirkmächtigkeit trifft.

Auf jeden Fall ist zu bemerken, daß Hegel beim Diskurs über Wahrnehmung (im Sinne der Wahrheit-Nehmung) der Philosophie eine zentrale Rolle zuspricht. Und sei es nur in dem Sinne, daß das Wahrnehmen (primär mit Augen und Ohren) als lediglich defizientes Wahrheit-Nehmen erkannt wird. Hegel wußte um die zu seiner Zeit bereits weit fortgeschrittene Entwicklung und Autonomie vieler Einzelwissenschaften. Nur mit diesen gemeinsam sollten sich die diversen Realphilosophien von Natur und Geist (Geschichte) systematisch entwickeln können.

...

An sich ist es tautologisch wahr, daß sich an getrennten Eins (Dingen) viele Eigenschaften finden müssen, die einander nicht affizieren, sie wären sonst getrennte Dine nicht. Diese Gleichgültigkeit geht daher nicht zu Lasten einer irrenden Wahrnehmung.

Hegels Ausdrucksweise ist wieder einmal arg mißverständlich. Es wird nicht wirklich klar, welche Auffassungsweise der Eigenschaften die wahre und richtige sein soll. Daß die Dinge als einzelne und auch als artspezifische einander ausschließen, hat mit der Art, wie sich deren Eigenschaften zueinander verhalten, wenig oder nichts zu tun. Gerade Eigenschaften, die als „allgemeines gemeinschaftliches Medium“ wirken, sollten zugleich mit ihrer Differenz gegeneinander auch ein gemeinsames Kontinuum: die einheitliche Gegenständlichkeit des Gegenstandes erfüllen können.]

Das Einfache und Wahre, das ich wahrnehme, ist aber hiermit auch nicht ein allgemeines Medium, sondern die einzelne Eigenschaft für sich, die aber so weder Eigenschaft noch ein bestimmtes Sein ist; denn sie ist nun weder an einem Eins noch in Beziehung auf andere.

[Es ist tautologisch wahr, daß ein Ding von vielen Eigenschaften nicht als allgemeines Medium, sondern nur als Einheit vieler Eigenschaften existenzmöglich ist. Dies gilt auch für „Dinge“, die den Anschein machen, „allgemeine Medien“ zu sein - wie Luft, Licht oder auch die Elemente der Wortsprachen. „Einzelne Eigenschaften für sich“ sind diese stets nur an Einzeldingen oder sprachlichen Einzelhandlungen.]

Hegel scheint gegen die Abstraktionswillkür des Wahrnehmens zu argumentieren. Aus jeder Eigenschaft läßt sich eine „allgemeine Eigenschaft“ machen, die allen Dingen einer Art zukommen kann. Aber jene, die wirklichen Einzeldingen zukommen, sind mehr als nur allgemeine Eigenschaften, sie sind individualisierte, je nach Art und Weise einer bestimmten Art des empirisch Einzelnen. Eine norwegische Fichte ist keine libanesische Fichte, ein afrikanischer Goldbrocken ist kein sibirischer.]

Eigenschaft ist sie aber nur am Eins und bestimmt nur in Beziehung auf andere. Sie bleibt als dies reine Sichaufsichselbstbeziehen nur sinnliches Sein überhaupt, da sie den Charakter der Negativität nicht mehr an ihr hat; und das Bewußtsein, für welches jetzt ein sinnliches Sein ist, ist nur ein Meinen, d.h. es ist aus dem Wahrnehmen ganz heraus und in sich zurückgegangen. Allein das sinnliche Sein und Meinen geht selbst in das Wahrnehmen über; ich bin zu dem Anfang zurückgeworfen und wieder in denselben, sich in jedem Momente und als Ganzes aufhebenden Kreislauf hineingerissen.

[Hegel scheint nominalistisch und empiristisch zu argumentieren: Kein Allgemeines an und unter den Eigenschaften, überall nur einzelne Eigenschaften am Eins und in Beziehung auf andere Einse. Zwei Goldstücke hätten keine gemeinsamen chemischen und physich-dynamischen Eigenschaften, jedes Goldstück hätte eine nur ihm eigenschaftliche Atomstruktur.]

Es ist natürlich evident, daß allgemeine Eigenschaften, die nur dies wären, lediglich als abstrakte Identitäten (Konstruktionen des wissenschaftlichen Verstandes) wären. Sie müßten als negationsfreies, als „nur sinnliches Sein überhaupt“ aufgefaßt werden. Dies wären somit lediglich gemeinte Allgemeine, die sich das Denken (nicht die Wahrnehmung) glaubt, aus seinen Wahrnehmungen erzeugen zu können. (Ein Beispiel war der „Äther“ den die Naturphilosophie jener Zeit glaubte, als Weltstoff annehmen zu müssen. Hegel hat ihn erst spät verabschiedet, viele seiner Schüler niemals. Ob Einsteins kosmische Konstante(n), die er später als „Eselei“ verwarf, als Nachfolger der früheren Äthers eruieren ließen?)

Die Rückkehr des Meinens in das Wahrnehmen folgt dem bekannten Prozeß einer sich selbst erfüllenden Projektion: Man sieht in das Wahrgenommene hinein, was man sich darüber als wahre Meinung zurechtgelegt hat. Die Kanäle auf Mars, das Gesicht des Mannes im Mond konnten die Menschheit lange genug zum Narren des meinenden Wahrnehmens halten. Man

erblickte immer wieder, was man sich eingelernt hatte, jedesmal wieder zu erblicken.

....

Wie schon an der sinnlichen Gewißheit macht Hegel eine doppelte Voraussetzung: *Einerseits* haben wir es mit dem „normalen“ Bewußtsein zu tun, das immer wieder in seine Stufe von sinnlicher Gewißheit oder wahrnehmendem Wahrnehmen zurückkehrt: Der Inhalt mag unaufhörlich wechseln, die genannten beiden Formen des Bewußtseins kehren stets wieder zurück: Keine Spur von Hegels lernenden Formen, die sich über sich selbst hinaustreiben: die sinnliche Gewißheit in das Wahrnehmen, das Wahrnehmen wiederum in einer höhere bzw. tiefere Form des Bewußtseins. Daher, könnte man süffisant anmerken, geschieht es auch, daß sich 99% der Menschheit nicht in philosophierende Menschen verwandeln.

Nun gibt es diese aber auch, ebenso wissenschaftliche, religiöse, künstlerische Menschen usf. Auch diese müssen daher irgendwoher kommen. Und auf die Frage nach ihrem Woher reagiert Hegels „Andererseits“ eines nichtnormalen Bewußtseins: Dieses vollführt eine Umkehr inmitten der ersten und einfachsten Bewußtseinsstufen: die sinnliche Gewißheit wird wahrnehmend, die Wahrnehmung wird reflexiv. Und es ist unmöglich, Hegel in diesem Punkt eines auserwählten Andererseits zu widersprechen: sinnliche Gewißheit und Wahrnehmung enthalten die prinzipielle Möglichkeit einer radikalen Selbsttranszendierung.

Doch zugleich, könnte man nochmals süffisant ergänzen, kennt das große Gros der Menschheit noch andere als philosophische Freuden und Sorgen. Es bekümmert sich nicht so sehr um seine revolutionäre Veränderbarkeit, es bleibt lieber seinen elementaren Bewußtseinsformen treu, behandelt diese wie seine notorisch unsterbliche Geliebte.

Schon weil die Inhalte, wie erwähnt, stets wechseln, muß sich auch der Kreislauf von Wahrnehmen und Meinen stets wieder anders gestalten. Wobei das normale Bewußtsein eher an identischen Kreisläufen mit gleichbleibenden Wahrnehmungen und Meinungen interessiert ist. Verständlich: Geistige Heimatgefühle sind anders nicht verwirklichtbar, weder kollektiv noch individuell.]

Das Bewußtsein durchläuft ihn also notwendig wieder, aber zugleich nicht auf dieselbe Weise wie das erstemal. Es hat nämlich die Erfahrung über das Wahrnehmen gemacht, daß das Resultat und das Wahre desselben seine Auflösung oder die Reflexion in sich selbst aus dem Wahren ist. Es hat sich hiermit für das Bewußtsein bestimmt, wie sein Wahrnehmen wesentlich beschaffen ist, nämlich nicht ein einfaches reines Auffassen, sondern in seinem Auffassen zugleich aus dem Wahren heraus in sich reflektiert zu sein. Diese Rückkehr des Bewußtseins in sich selbst, die sich in das reine Auffassen unmittelbar – denn sie hat sich als dem Wahrnehmen wesentlich gezeigt – einmischt, verändert das Wahre. Das Bewußtsein

erkennt diese Seite zugleich als die seinige und[98] nimmt sie auf sich, wodurch es also den wahren Gegenstand rein erhalten wird. –

[Das Vorige nochmals zusammenfassend: Beim zweiten Mal habe das Bewußtsein vom erstmaligen Wahrnehmen gelernt: Es habe gelernt, seinem eigenen Setzen der Eigenschaften und deren Beziehungen zuzusehen.

Damit unterstellt Hegel, die Wahrnehmung habe eine „philosophische“ Erfahrung gemacht. In den Formen des Wahrnehmens seien Formen der Reflexion (in Hegelscher Terminologie: Kategorien des Wesens) konstitutiv eingeschlossen und tätig. Das wahrnehmende Bewußtsein sei daher stets mehr als ein wahrnehmendes, ein Mehr, das das normal wahrnehmende Bewußtsein aber stets wieder vergißt, - aus den soeben angegebenen Gründen.

Im Licht seiner höheren bzw. tieferen Wahrheit ist die Wahrnehmung folglich nicht, wofür sie sich selbst hält. In diesem Punkt einer falschen Meinung über sich selbst teilt die Wahrnehmung das Schicksal der sinnlichen Gewißheit. (Im gewöhnlichen Leben geht dieser Mangel wesentlich zu Lasten des Sprachgebrauchs im Kreislauf von Wahrnehmen und Meinen. Tausendfach wiederholte Worte bestätigen nur, was sie immer schon bestätigt haben.)

Stürmisch bemüht sich Hegels Begriffskauderwelsch den Normalpanzer des lebensweltlichen Sprechens zu zertrümmern: die gemachte Erfahrung sei die Auflösung der Wahrnehmung „oder die Reflexion in sich selbst aus dem Wahren.“

...

Wenn das Bewußtsein aus dem Wahren der Wahrnehmung „heraus“ in sich selbst „hinein“ reflektiert (ist), dann will Hegel damit nur sagen, daß die Reflexion des (mit)denkenden Bewußtseins auf diesen doppelten Boden des Wahrnehmens aufmerksam wird. Es hält sich nicht länger für einen gedankenlosen Spiegel, der abspiegelnd durch die Welt spaziert. Nur dem instinktgeborenen Tier genügt der wahrnehmende Spiegel seines Bewußtseins, um (allezeit bedroht, allezeit kämpfend) durch die Tage und Nächte seines Leben zu gelangen.

Wenn daher Gedanken, Begriffe und Kategorien an der Konstitution und am Vollzug aller Wahrnehmungen beteiligt sind, muß diese „Erfahrung“ selbstverständlich auch in das Wahrnehmen des Bewußtseins Eingang finden: es wird wissendes Wahrnehmen.

Man weiß nun: der Mond hat eine unsichtbare Rückseite, seine Kugelgestalt, obwohl nicht unmittelbar erscheinend, ist zweifelsfrei gewiß. Indem aber das Wahrnehmen des menschliche Geistes diese Rückseite an sich selbst entdeckt, gerät aller Bildglaube, aller Glaube an den wahrnehmbaren Anschein der Realität in Zweifel und Misskredit. Was den Einzelmomenten

der sinnlichen Gewißheit widerfuhr, wird auch den Gestaltvollzügen der Wahrnehmung nicht erspart. Die Wahrheit der Realität ist nicht mit den Löffeln von sinnlicher Gewißheit und Wahrnehmung einnehmbar.]

Es ist hiermit jetzt, wie es bei der sinnlichen Gewißheit geschah, an dem Wahrnehmen die Seite vorhanden, daß das Bewußtsein in sich zurückgedrängt wird, aber zunächst nicht in dem Sinne, in welchem dies bei jener der Fall war, als ob in es die Wahrheit des Wahrnehmens fiele; sondern vielmehr erkennt es, daß die Unwahrheit, die darin vorkommt, in es fällt. Durch diese Erkenntnis aber ist es zugleich fähig, sie aufzuheben; es unterscheidet sein Auffassen des Wahren von der Unwahrheit seines Wahrnehmens, korrigiert diese, und insofern es diese Berichtigung selbst vornimmt, fällt allerdings die Wahrheit, als Wahrheit des Wahrnehmens, in dasselbe. Das Verhalten des Bewußtseins, das nunmehr zu betrachten ist, ist also so beschaffen, daß es nicht mehr bloß wahrnimmt, sondern auch seiner Reflexion-in-sich bewußt ist und diese von der einfachen Auffassung selbst abtrennt.

[Hegels These: die sinnliche Gewißheit sei in dem Sinne reflexiv geworden, daß sie sich als wahrnehmungsfähiges Bewußtsein bewußt geworden sei. Ihre sinnlichen Punktstationen in Raum und Zeit seien nicht einzelne und isolierte, sondern allgemeine und mit anderen Punkten verbundene gewesen. In der Tat war dazu kein denkendes Auffassen, sondern nur das Aufzeigen der Sinnlichkeit als wahrnehmendes Auffassen nötig. Hegels Rat an Ernst Mach und dessen verworrene Sinnlichkeitsphilosophie wäre einfach gewesen: Augen auf und zusehen.

Nun aber sind wir eine Stufe tiefer (oder höher) gestiegen, denn die Formen und „Werkzeuge“ der Reflexion lassen sich nicht durch Wahrnehmung, sondern nur durch Reflexion selbst „wahrnehmen.“ Die Spiegel-Unwahrheit des Wahrnehmens bleibt dem Wahrnehmen gleichsam auf immer eingebrannt. Auch wenn es den Reflexionsboden des Spiegels erkannt hat, verschwindet die Wahrnehmung keineswegs. Bilder und Klänge, optische Eindrücke und Geräusche verzaubern uns nach wie vor. Und die Reflexion der Reflexion scheint sich gleichsam in einem anderen Menschen zuzutragen.

Dazu kommt natürlich, daß es gar nicht eine reine Reflexion (in Begriffen und Kategorien) ist, deren wir uns befleißigen, um den Täuschungen des Wahrnehmens nicht (mehr) auf den Leim zu gehen. Denn die Resultate des Wissens sind in aller Regel weltbildverändernd, sie formen in uns ein Gegenbild zum je aktuellen Wahrnehmungsbild, sodaß in uns ein Denkbild mit einem Wahrnehmungsbild kollidiert, und zwar bleibend: Ein Riß zwischen Anschauen und Wahrnehmen einerseits, erkannter Sache und erkannter Wahrnehmung andererseits.

Wir sehen eine alltägliche langsame Bewegung der Sonne und können noch heute verstehen, daß es eine kühne Annahme war, gegen allen Augenschein gleichwohl die Sonne um die Erde kreisen zu lassen.

Doch ist unsere Wahrnehmung eines geozentrischen Weltbildes mittlerweile als irrend erkannt, nicht indem wir jedesmal eine komplizierte Reflexion auf Begriffe und Kategorien vollziehen, sondern weil wir wissen, daß die Erde um die Sonne kreist, ein Wissen, daß wir in ein inneres Vorstellungsbild umgeformt haben. Wir sehen gleichsam doppelt nicht nur, wir sehen auch in zwei einander widersprechenden Bildern: Vor uns bewegt sich die Sonne, als ob sie die Erde umkreisen würde, in uns bewegt sich die Sonne, wie sie die Erde wirklich umkreist. Schein und Sein haben ihre Plätze vertauscht.

Es ist, als ob ein inneres Wahrnehmungsmodell unser wirkliches Wahrnehmen überboten hätte. Nicht was wir sehen, nur was wir denken, ist wahr und Sache.

Und daß auch dies noch nicht die ganze Wahrheit der Sache ist, wissen wir abermals nicht durch eine jeweils neu zu vollziehende Reflexion in und auf Begriffe, sondern durch die Überzeugungskraft unseres heliozentrischen Weltbildes, das mittlerweile zu einem galaktischen Weltbild erweitert wurde, in dem auch unserer Sonne eine (galaktisch) umkreisende Bewegung zukommen muß.

Nun sind wir, bekennende Bürger eines wissenschaftlichen Zeitalters, jederzeit bereit, die Unwahrheit(en) unseres Wahrnehmens zu korrigieren. Ein Blick übers Land mag uns eine flache Scheibe zeigen, wir bezweifeln dennoch nicht mehr, auf einer kugelgestaltigen Erde beheimatet zu sein. Deren Inbild ist uns gleichsam inkarniert, unzählige Reflexionen und Kombinationen von Reflexionen waren - über Jahrhundert hin - nötig, um dieses Bild gegen den Augenschein aller Flachbilder der Erde durchzusetzen. Nun ist selbstverständlich geworden, was einst nur bei Strafe des Todes am Scheiterhaufen behauptet werden durfte.

Und man wähne nicht, es gäbe jenseits unseres mesokosmischen Alltags-Wahrnehmens auch nur eine einzige Wahrnehmung, bei der nicht ein Wissen um erkennbare Wesen dieser Welt, unser Wahrnehmen eingeschlossen, mitspielen würde.

Eine Gemse am Felsvorsprung scheint kein Wunder der Wahrnehmung, sondern nichts als die Banalität empirischer Ereignisse zu sein, die zufällig vor unseren Augen zusammentreffen. Die Zweideutigkeit des Ausdrucks „Wunder der Wahrnehmung“ wird uns noch beschäftigen. Der Streit um die Wahrheit von Welt und Wahrnehmung hat eben erst begonnen. Ersichtlich kann das sinnliche Wahrnehmen nach Hegels Lehre nicht die höchste und tiefste Instanz der Wahrheit sein. Alle Versuche der modernen Welt und Wissenschaft, hinter Platons und Aristoteles Differenz von Meinung und Idee, Doxa und Wissen zurückzufallen, erklärt Hegel für null und nichtig. Nicht mehr nur wahrnehmend sein zu können, ist des modernen Bewußtseins Art des Wahrnehmens.

Dennoch mußte schon Hegels Auffassung der Wahrnehmung nicht nur bei Schopenhauer den Verdacht erregen, Hegel plädiere für eine totalitäre Auffassung denkender Vernunft, er berufe seine Art von begreifender Philosophie zur künftigen Weltherrschaft. Ein Anspruch, der allerdings mit den Ansprüchen der sich autonomisierenden empirischen Einzelwissenschaften, wie auch mit den Ansprüchen der im biblischen Denken verhafteten christlichen Religion kollidieren mußte. Entweder war alles ein Epiphänomen des Klassenkampfes, jedes Überbauereignis eine causa des eigentlich realen Unterbaues, oder immer noch regierten Engel und Geister jenseits von Vernunft und Rationalität die Geschicke der Welt.]

Ich werde also zuerst des Dings als Eines gewahr und habe es in dieser wahren Bestimmung festzuhalten; wenn in der Bewegung des Wahrnehmens etwas dem Widersprechendes vorkommt, so ist dies als meine Reflexion zu erkennen. Es kommen nun in der Wahrnehmung auch verschiedene Eigenschaften vor, welche Eigenschaften des Dings zu sein scheinen; allein das Ding ist Eins, und von dieser Verschiedenheit, wodurch es aufhörte, Eins zu sein, sind wir uns bewußt, daß sie in uns fällt. Dies Ding ist also in der Tat nur weiß, an unser Auge gebracht, scharf auch, an unsere Zunge, auch kubisch, an unser Gefühl usf. Die gänzliche Verschiedenheit dieser Seiten nehmen wir nicht aus dem Dinge, sondern aus uns; sie fallen uns an unserem von der Zunge ganz unterschiedenen Auge usf. so auseinander. Wir sind somit das allgemeine Medium, worin solche Momente sich absondern und für sich sind. Hierdurch also, daß wir die Bestimmtheit, allgemeines Medium zu sein, als unsere Reflexion betrachten,[99] erhalten wir die Sichselbstgleichheit und Wahrheit des Dinges, Eins zu sein.

[Hegel unterschlägt anfangs (ein wenig?) die bestimmende Macht des Augensinns: Keiner der Sinne wird „zuerst des Dinges als Eines gewahr“, als einzig nur der Sinn des Auges, dem bekanntlich auch die Macht der Bildbildung obliegt. Auch das Festhalten der Identität des Wahrgenommenen scheint sich zuerst „im Auge“ zu ereignen.

Nun ist aber die Formel „im Auge“ nichts weiter als ein Sophisma, das uns belügt. Es suggeriert ein Organ als Sack voller Dinge, der zugleich fortwährend geleert wird, um mit neuen Dingen gefüllt zu werden. Ein Zaubersack, den der Zauberer *Augen-Blick* je nach Gusto oder Gelegenheit füllt oder leert, um anderen Dingen neuen Augen-Bildraum zu beschaffen. Wobei das vordigitale Auge noch anders als das digitale zauberte. Letzteres scheint überbordend zaubern zu können, das vordigitale agierte noch einfältig und gleichsam „natürlich“ beschränkt.

Nach Hegels Voraussetzungen müßte das identifizierende Sehen (diese Kirche, dieser Berg, dieser Fluß usf.) bereits die Manifestation einer Reflexion sein, die sich ihrer Macht und schöpferischen Kausalität noch nicht bewußt geworden ist. Ein Unbewußtsein, das die Philosophie des Begriffes berufen sei, bewußt zu machen.

Daß es bald langweilig wird, an der erkannten Identität der Sache (Kirche, Berg, Fluß) immer nur diese festzuhalten, muß einen zureichenden Grund haben, der über unser Wahrnehmen hinausgeht.

Das Wahrnehmen selbst könnte sich nämlich durchaus den Jux des Yogi machen, an der eigenen Nasenspitze deren Identität durch endlos wiederholte Wiederholung zu bestätigen. Nein, unsere Wahrnehmung hört gleichsam den Ruf der Vernunft, der da lautet: Das kann doch nicht alles gewesen sein, nur aus seiner Gleichheit mit sich besteht kein Ding dieser Welt. (Schon die Differenz von Bild und Ding transzendiert die Einfalt der Identität.)

Sophistisch, aber mit vernünftiger Absicht, ist auch Hegels Argument: wann immer in der Wahrnehmung etwas der Identität Widersprechendes vorkomme, sei dies als Produkt der Reflexion des Wahrnehmenden zu erkennen. Hätte der Wahrnehmende nicht vorzeitig nachgedacht, wäre die Kirche im Dorf, der Berg auf seinem Fuß, der Fluß in seinem Bett verblieben. (Hegel weiß natürlich, daß für Menschen kein Wahrnehmen und keine Wahrnehmung ohne permanente potentielle Reflexierbarkeit existiert. An dieser Bedingung hängt schon die Sprachfähigkeit des Menschen unbedingt: diese ist keine maschinelle, keine unfreie Zurichtung und Fähigkeit. Wir sind nicht Marionetten unseres Sprachgebrauchs.

Gegen die Reflexion als Eigentümer und Erzeuger bestimmter Eigenschaften spricht nun aber, auch nach Hegel, daß schon in der Wahrnehmung selbst verschiedene Eigenschaften vorkommen, die „Eigenschaften des Dinges zu sein scheinen.“

Aber dem widerspreche die numerische Identität des Dinges, die nun einmal und für allemal als Eins am Ding festgestellt und festgehalten wurde. Irgendetwas in unserer Wahrnehmung scheint die gesichert scheinende Identität des Dinges zu sprengen zu wollen. Am Haß des Parmenides gegen alles Unterschiedensein und Nichtsein scheint sich unser Wahrnehmen nicht beteiligen zu wollen.

...

Hegel scheint hier weiters vorauszusetzen, daß einiges am wahrgenommenen Ding in dessen *gegebene Dinglichkeit*, die vor aller Wahrnehmung liegt, fällt, anderes wiederum nur *in die Wahrnehmung desselben Dinges*, die unserem Wesen angehört, fällt. Es wären zwei Arten von Eigenschaften, deren Artunterschied lediglich durch ihre Herkunft begründet wäre. (Einmal durch die Dinge vor aller Wahrnehmung, zum anderen durch die Wahrnehmung vor allen Dingen.)

Nun läßt sich bekanntlich nicht leugnen, daß unser Wahrnehmen von vielen Eigenschaften abhängig ist, die nicht ursprünglich unserem Wahrnehmen anzugehören scheinen. Etwa alle Eigenschaften der Räumlichkeit und

Zeitlichkeit unseres Wahrnehmens. In der Ferne erscheint uns ein Berg und eine Kirche unverhältnismäßig klein in Relation zu ihrer wirklichen Größe, deren Meßwerte „vor Ort“ genommen werden. Analog erscheint uns eine erinnerte Zeit(strecke) von Schulzeitjahren auf eine extreme Kürze reduziert (worden) zu sein.

Aber diese Reflexionen setzen schon voraus, was erst noch zu beweisen und zu begründen wäre: daß ein Begriff von Wahrnehmung Realität sein könnte, der jenseits von Raum und Zeit begründbar und erfahrbar wäre. Auch Hegels Wahrnehmungsbegriff bleibt noch auf Kants formale Anschauungsvermögen von Raum und Zeit bezogen.

Daß aber alle Eigenschaften der Dinge stets beiden Hemisphären – der dinglichen wie der wahrgenommenen – anzugehören scheinen, wäre noch keine Antwort auf die präzise Frage nach der Herkunft und Angehörigkeit aller Eigenschaften. (Das Phänomen einer fata morgana, eines Regenbogens, einer sich auf uns zu bewegendem oder von uns weg bewegendem Schallquelle ist nur durch eine Reflexion auf beide „Reichshälften unserer Wahrnehmung weltgeborener Dinge erklärbar.)

Hegel würde sich als extremer subjektiver Idealist zu erkennen geben, glaubte er wirklich, die Eigenschaften der Dinge kämen ursprünglich allein nur aus dem Wirken und der Kausalität unseres Wahrnehmens der Dinge. Die sogenannten sekundären Eigenschaften (die Süße des Weines in unserem Geschmack) würden alle sogenannten primären Eigenschaften des Weines zu eigentlich sekundären machen.

Um diesen Fragen zu entgehen, reduziert Hegel das Eigenschaftsproblem zunächst auf ein logisches Problem: regiert die Eins der Identität, oder regiert die Vielheit der Differenz?

Doch im nächsten (Argumentations-)Moment kommen unsere differenten Sinne ins Spiel, um die Vielheit der Eigenschaften zu demonstrieren, und für die Einheit und Einsheit des Dinges bleibt kein Sinn, bleibt nur das Denken unserer Reflexion zurück. Jede Wahrnehmung sei demnach durch ein Zusammenspiel von (begrenzter) sinnlicher Vielheit einerseits und eindeutiger, sogar numerischer Identität andererseits, definiert.

Nach der Kausalität unserer Sinne sind wir ein „ein allgemeines Medium“, in dem sich die speziellen Eigenschaften des Dinges „absondern“, weil aber diese Absonderung im Licht unserer Reflexion nicht außerhalb der Identität des Dinges fällt, wird die Wahrheit des Dinges, trotz aller Vielheit die Einheit eines Eins zu sein, nicht angetastet. Ist damit das Affektionsproblem Kants gelöst?]

Diese verschiedenen Seiten, welche das Bewußtsein auf sich nimmt, sind aber, jede so für sich, als in dem allgemeinen Medium sich befindend betrachtet, bestimmt; das Weiße ist nur in

Entgegensetzung gegen das Schwarze usf., und das Ding Eins gerade dadurch, daß es anderen sich entgegensetzt. Es schließt aber andere nicht, insofern es Eins ist, von sich aus – denn Eins zu sein ist das allgemeine Aufsichselbstbeziehen, und dadurch, daß es Eins ist, ist es vielmehr allen gleich –, sondern durch die Bestimmtheit. Die Dinge selbst also sind an und für sich bestimmte; sie haben Eigenschaften, wodurch sie sich von anderen unterscheiden. Indem die Eigenschaft die eigene Eigenschaft des Dinges oder eine Bestimmtheit an ihm selbst ist, hat es mehrere Eigenschaften.

[Formale und materiale Argumente gehen durcheinander: Was „hilft“ es dem Ding, wenn es als Eins alle anderen Dinge nicht von sich ausschließt (mit allen identisch ist), aber durch viele seiner Eigenschaften gleichwohl von allen unterschieden ist? Ein formales Argument, das dem Individuationsprinzip der Dinge widerspricht, ist kaum das Papier wert, auf dem es geschrieben steht. Richtig bleibt, daß qualitative Unterschiede nicht auf quantitative zurückgeführt und nicht aus quantitativen Unterschieden abzuleiten sind. Das Graue wäre eine nur sophistische Summe aus Weißem und Schwarzem.]

Aber die numerische Identität und deren Differenz zu anderen numerischen Identitäten bleibt gleichwohl ein *auch* quantitativer, ein real zählbarer Unterschied. Jede Sonne ist eine Eins, zugleich ein Individuum seiner Art und seiner Entwicklung.]

Die Dinge selbst also sind an und für sich bestimmte; sie haben Eigenschaften, wodurch sie sich von anderen unterscheiden. Indem die Eigenschaft die eigene Eigenschaft des Dinges oder eine Bestimmtheit an ihm selbst ist, hat es mehrere Eigenschaften.

[Die pleonastische Formulierung, wonach die Eigenschaften des Dinges eigene Eigenschaften sein müssen, führt zur tautologischen, daß es mehrere sein müssen. (Trifft auch für mathematische Entitäten, für alle extensiven und intensiven Größen zu.)

Merkwürdig Hegels Formulierung, wonach es das Bewußtsein sei, das die Verschiedenheit der Eigenschaften auf sich nähme. Weil das „allgemeine Medium“ aller Bestimmtheiten lediglich eine Konstruktion der Reflexion, der reflektierenden Urteilskraft wäre? Nach Hegels eigener Voraussetzung gibt es doch keine Bestimmtheit, die nicht medial vermittelt wäre. Jede ist Diskretum eines Kontinuums, und jenseits davon existiert jede Bestimmtheit nur als Abstraktion: Das Weiße, das Schwarze, das Schwere, das Süße, das Harte usf.]

Denn fürs erste ist das Ding das wahre, es ist an sich selbst; und was an ihm ist, ist an ihm als sein eigenes Wesen, nicht um anderer willen; also sind zweitens die bestimmten Eigenschaften nicht nur um anderer Dinge willen und für andere Dinge, sondern an ihm selbst; sie sind aber bestimmte Eigenschaften an ihm nur, indem sie mehrere sich voneinander unterscheidende sind; und drittens, indem sie so in der Dingheit sind, sind sie an und für sich

und gleichgültig gegeneinander. Es ist also in Wahrheit das Ding selbst, welches weiß und auch kubisch, auch scharf usf. ist, oder das Ding ist das Auch oder das allgemeine Medium, worin die vielen Eigenschaften aufeinander bestehen, ohne sich zu berühren und aufzuheben; und so genommen wird es als das Wahre genommen.

[Nur die Wahrnehmung, nicht das Ding ist täuschbar. Folglich steht nur das wahrgenommene Ding vor der Frage: Wahr oder falsch? Und bei nicht mehr wahrnehmbaren Dingen erfolgt ein analoges, indirektes Fragen: Ob im Kambrium drei oder viel Millionen neue Arten entstanden sind, läßt sich nur durch Wahrscheinlichkeits-Abschätzungen annäherungsweise beantworten.

Daß Eigenschaften, die nur für ihre Eigentümer welche sind, keineswegs ohne Mittel-Zweck-Relationen zu anderen Eigentümer-Dingen sein müssen, weiß Hegel natürlich. Hier möchte er nur das Verhältnis von Medium und Vielfalt im Ding-Individuum, und beides im Perspektiv des Wahrnehmungs-Individuums erörtern.

Hegel bekennt sich als realistischer Idealist: es gibt wirkliche Eigenschaften an ihnen selbst, um ihrer Dinge willen und um anderer Dinge willen. Diese Realitäten sind keine Konstruktionen unserer Wahrnehmungen, keine unserer Reflexionen. Lediglich die Dingheit, in der die Eigenschaften für sich isolierbar und gegeneinander gleichgültig gesetzt werden, ist ein Produkt unserer abstrahlenden Reflexion. Es ist das Ei, das sie Wissenschaft(en) ins Nest unserer Wahrnehmungen gelegt haben.

An einem Ton können wir dessen Tonhöhe unabhängig von seinen anderen Parametern betrachten und zu definieren versuchen. Eine Abstraktion, deren sich unser einfaches Wahrnehmen der Töne niemals schuldig macht. Umgekehrt hätten wir ohne jene Abstraktionen niemals Wege zur Produktion künstlicher Töne und virtuoser Gehörapparate gefunden.]

Bei diesem Wahrnehmen nun ist das Bewußtsein zugleich sich bewußt, daß es sich auch in sich selbst reflektiert und in dem Wahrnehmen das dem Auch entgegengesetzte Moment vorkommt. Dies Moment aber ist Einheit des Dings mit sich selbst, welche den Unterschied aus sich ausschließt. Sie ist es demnach, welche das Bewußtsein auf sich zu nehmen hat; denn das Ding selbst ist das Bestehen der vielen verschiedenen[100] und unabhängigen Eigenschaften. Es wird also von dem Dinge gesagt: es ist weiß, auch kubisch und auch scharf usf. Aber insofern es weiß ist, ist es nicht kubisch, und insofern es kubisch und auch weiß ist, ist es nicht scharf usf.

[Hegels großzügiger Umgang mit der Kategorie „bewußt“ ist uns bereits aufgefallen. Wäre dem natürlich wahrnehmenden Bewußtsein stets bewußt, wie und worin es reflektiert ist, es wäre *natürlich wahrnehmenden Bewußtsein* nicht mehr.

Was Mach verweigerte, nimmt Hegel auf sich: Jener gab vor, Menschen nur als Sinnenbündel und deren Gegenstands-Aggregate zu kennen, dieser beharrte auf der Einheit mit sich sowohl der Wahrnehmenden wie ihrer

Gegenstände. Jener wollte nur Männer ohne Eigenschaften erkennen und anerkennen, dieser wollte mit modernen Homunculi nichts zu tun haben.

Jener kannte nur das Laufband endloser Sinneseindrücke, dieser stand noch unter dem Bann einer transzendentalen Apperzeption, die wirklichen Menschen einverleibt sei.]

Das Ineinssetzen dieser Eigenschaften kommt nur dem Bewußtsein zu, welches sie daher an dem Ding nicht in Eins fallen zu lassen hat. Zu dem Ende bringt es das Insofern herbei, wodurch es sie auseinander und das Ding als das Auch erhält. Recht eigentlich wird das Einssein von dem Bewußtsein erst so auf sich genommen, daß dasjenige, was Eigenschaft genannt wurde, als freie Materie vorgestellt wird. Das Ding ist auf diese Weise zum wahrhaften Auch erhoben, indem es eine Sammlung von Materien und, statt Eins zu sein, zu einer bloß umschließenden Oberfläche wird.

[Das Ding weiß allerdings nicht, daß seine Eigenschaften in ihm in ein Eins gesetzt sind. Und das wissenschaftliche Bewußtsein möchte dieser Unwissenheit gleichsam nicht zu nahe treten: es möchte in gleicher Unwissenheit verharren. Die Identität und Einheit der Dinge sei eine metaphysische und vorwissenschaftliche Projektion, kaum mehr als eine phantastische Erdichtung. Wie sich jeder überzeugen könne, wenn er näher an die Dinge herantritt und vor lauter Eigenschaften kein Ding mehr, vor lauter Bäumen keinen Wald mehr erblickt.

Indem das wissenschaftliche Wahrnehmen die Eigenschaften des Dinges „fein säuberlich“ auseinander hält, unterscheidet es auch zwischen primären und sekundären Eigenschaften, jene seien dinglich natürlich, diese werden durch ein unnatürliches Bewußtsein als Realität behauptet. Es gäbe sogar süßen und sauren Wein, leuchtende und matte Farben usf. Besser wär's, wir würden zugeben, nicht zu wissen, was Wein sei, ehe wir dessen natürliche Teile noch nicht in ihrer natürlich Ganzheit oder auch die natürlichen Gehirnanteile unserer Wahrnehmungen noch nicht in ihrem ganzheitlichem, Wahrnehmungen erzeugenden Wirken erkannt haben.

Ist aber ein Wein nur süß oder sauer, insofern er süße oder saure Atome enthält, ein Ton nur hoch, insofern er bestimmte Quantitäten an Saiten- oder Luftbeschleunigung aufweist, ist an diesem Insofern-Spiel kein Ende abzusehen. Nicht nur die Ding-Einheit, auch jede Eigenschaft löst sich in Relationen auf, hinter welchen die Reflexionen der Relationen-Meister (oder -gesellen) uns schwer zu erkennen sind. Aber möglicherweise wurden die eigentlichen Relationen und der Eigenschaften noch gar nicht entdeckt. Jedes Ding, jede Realität lasse sich vielleicht noch ganz anders definieren.

Was wir bisher für wahre Wahrnehmungen und Definitionen hielten, seien vielleicht „bloß umschließende Oberflächen“ neuer, unbekannt neuer Dinge und Realitäten. „Freie Materien“ (und deren Dinge) erlösen uns von allen

bisher für natürlich gehaltenen Materien (und deren Dingen). Analytische Zersetzung ist die Voraussetzung aller konstruktivistischen Setzungen.]

Sehen wir zurück auf dasjenige, was das Bewußtsein vorhin auf sich genommen und jetzt auf sich nimmt, was es vorhin dem Dinge zuschrieb und jetzt ihm zuschreibt, so ergibt sich, daß es abwechslungsweise ebensowohl sich selbst als auch das Ding zu beidem macht, zum reinen, vielheitslosen Eins wie zu einem in selbständige Materien aufgelösten Auch. Das Bewußtsein findet also durch diese Vergleichung, daß nicht nur sein Nehmen des Wahren die Verschiedenheit des Auffassens und des in sich Zurückgehens an ihm hat, sondern daß vielmehr das Wahre selbst, das Ding, sich auf diese gedoppelte Weise zeigt. Es ist hiermit die Erfahrung vorhanden, daß das Ding sich für das auffassende Bewußtsein auf eine bestimmte Weise darstellt, aber zugleich aus der Weise, in der es sich darbietet, heraus und in sich reflektiert ist oder an ihm selbst eine entgegengesetzte Wahrheit hat.

[Die Conclusio von Hegels Rückblick ist evident: existierte lediglich ein vielheitsloses Eins, existierten Dinge ohne Eigenschaften; und existierte lediglich eine offene Summe als Auch unzähliger Materien, existierte kein Ding. Und auf der Seite des Wahrnehmens die analoge Situation: Eine Wahrnehmung ohne Eigenschaften wäre eine Rückkehr in die sinnliche Gewißheit; und ein Auch unzähliger Materien ist bereits ein Produkt der (wissenschaftlichen) Reflexion, dem das ursprüngliche Ding in unzählige Materien zerflossen ist.

Ding und Wahrnehmung haben sich als verschworene Täuschungsgemeinschaft entpuppt. Und auch in dieser gilt: eine Hand wäscht die andere. Was an sich und durch sich selbst eine „entgegengesetzte Wahrheit“ zeigt, dessen Wahrheit könnte stets auch Unwahrheit und umgekehrt sein. Folglich ist es kaum zu viel gesagt: die Wahrnehmung ist zum Verrücktwerden, und je eher wir über sie hinaus oder in sie hinein gerückt werden, umso früher erreichen wir den Himmel oder den Boden einer nicht mehr zweideutigen Wahrheit und Sache.]

Das Bewußtsein ist also auch aus dieser zweiten Art, sich im Wahrnehmen zu verhalten, nämlich das Ding als das wahre Sichselbstgleiche, sich aber für das Ungleiche, für das aus der Gleichheit heraus in sich Zurückgehende zu nehmen, selbst heraus, und der Gegenstand ist ihm jetzt diese ganze Bewegung, welche vorher an den Gegenstand und an das Bewußtsein verteilt war. Das Ding ist Eins, in sich reflektiert;[101] es ist für sich, aber es ist auch für ein Anderes, und zwar ist es ein anderes für sich, als es für [ein] Anderes ist.

[Das Bewusstsein mißtraut dem Wahrnehmen seines Wahrnehmens: Es scheint ein Ungleiches, ein Veränderliches an der sich gleichbleibenden Sache zu sein, es scheint die Sache zu verfälschen. Aber auch der Gegenstand ist nicht ohne seine Bewegung, er changiert zwischen Eins und Vielen. Aber insofern hätte die Wahrnehmung doch die Wahrheit des Gegenstandes genommen und erfaßt. Doch ist es nicht die Wahrnehmung,

sondern die Reflexion des Bewußtseins über Ding und Wahrnehmung, die durch ihr „Tun“ versucht, einen Frieden zwischen Wahrnehmung und Ding zu erreichen, um die Einheit beider zu anzuerkennen.]

Das Ding ist hiernach für sich und auch für ein Anderes, ein gedoppeltes verschiedenes Sein, aber es ist auch Eins, das Einssein aber widerspricht dieser seiner Verschiedenheit; das Bewußtsein hätte hiernach dies Ineinsetzen wieder auf sich zu nehmen und von dem Dinge abzuhalten. Es müßte also sagen, daß das Ding, insofern es für sich ist, nicht für Anderes ist. Allein dem Dinge selbst kommt auch das Einssein zu, wie das Bewußtsein erfahren hat; das Ding ist wesentlich in sich reflektiert. Das Auch oder der gleichgültige Unterschied fällt also wohl ebenso in das Ding als das Einssein, aber, da beides verschieden, nicht in dasselbe, sondern in verschiedene Dinge; der Widerspruch, der an dem gegenständlichen Wesen überhaupt ist, verteilt sich an zwei Gegenstände.

[Hegel führt die Reflexion in die Aporie eines Gegenstandes, der zwei Gegenstände sein soll. Eine Aporie, die nur auflösbar ist, indem die Reflexion, die nur dem Bewußtsein zu gehören schien, auch im Gegenstand selbst als existierend erkannt wird. Zwei Selbste, die eines sind, lautet das Resultat der Reflexions-Bewegung, die doch nur eine Bewegung ist. - Vereinfacht: die „Flüchtigkeit“ der Dinge ist durchaus Sache der Wahrnehmung, nicht aber die Gesetzlichkeit und Normativität der Dinge und ihrer Welten.]

Das Ding ist also wohl an und für sich, sich selbst gleich, aber diese Einheit mit sich selbst wird durch andere Dinge gestört; so ist die Einheit des Dings erhalten und zugleich das Anderssein außer ihm sowie außer dem Bewußtsein.

Ob nun zwar so der Widerspruch des gegenständlichen Wesens an verschiedene Dinge verteilt ist, so wird darum doch an das abgesonderte einzelne Ding selbst der Unterschied kommen. Die verschiedenen Dinge sind also für sich gesetzt; und der Widerstreit fällt in sie so gegenseitig, daß jedes nicht von sich selbst, sondern nur von dem anderen verschieden ist. Jedes ist aber hiermit selbst als ein Unterschiedenes bestimmt und hat den wesentlichen Unterschied von den anderen an ihm, aber zugleich nicht so, daß dies eine Entgegensetzung an ihm selbst wäre, sondern es für sich ist einfache Bestimmtheit, welche seinen wesentlichen, es von anderen unterscheidenden Charakter ausmacht. In der Tat ist zwar, da die Verschiedenheit an ihm ist, dieselbe notwendig als wirklicher Unterschied mannigfaltiger Beschaffenheit an ihm.

[Woher plötzlich eine Störung des Dinges durch andere Dinge kommt, ist rätselhaft. Noch dazu eine, durch welche „die Einheit des Dings erhalten“ wird und ebenso das Anderssein des Dinges a) vor aller Wahrnehmung (außer dem Bewußtsein) und b) in aller Wahrnehmung. Vielleicht ein Hinweis auf einen Kampf der Dinge in der Hemisphäre jeder ihrer Arten, auch in allen anorganischen Arten?

Aus der Störung wird bald ein Widerstreit, aber zunächst nur ein einseitiger, denn jedes Ding soll nur von den anderen, noch nicht von sich selbst verschieden sein. Es muß aber als wahrhaft Unterschiedenes seine wesentlichen Unterschiede von den anderen auch an ihm selbst haben. Kein Tier zu sein, gehört zum Fundamentalwesen der Pflanze und umgekehrt. Kein Mensch zu sein, gehört zum Wesen des Tieres und umgekehrt. Und die „Störung“ wäre, daß weder Menschen noch Tieren dieser ihr Unterschied bewußt wird?]

Allein weil die Bestimmtheit das Wesen des Dings ausmacht, wodurch es von anderen sich unterscheidet[102] und für sich ist, so ist diese sonstige mannigfaltige Beschaffenheit das Unwesentliche. Das Ding hat hiermit zwar in seiner Einheit das gedoppelte Insofern an ihm, aber mit ungleichem Werte, wodurch dies Entgegengesetztsein also nicht zur wirklichen Entgegensetzung des Dings selbst wird; sondern insofern dies durch seinen absoluten Unterschied in Entgegensetzung kommt, hat es sie gegen ein anderes Ding außer ihm. Die sonstige Mannigfaltigkeit ist zwar auch notwendig an dem Dinge, so daß sie nicht von ihm wegbleiben kann, aber sie ist ihm unwesentlich.

[Der Mensch habe viele Eigenschaften mit den Tieren gemeinsam, nicht aber die wesentliche Bestimmtheit seines Wesens. Insofern daher beide als Tiere angesehen werden können, ein Können, das sich die Wissenschaft(en) nicht entgehen lassen, scheint doch kein Unterschied zwischen beiden zu bestehen, der wesentliche scheint den unwesentlichen gleich zu sein. Auch Löwen lassen sich frisieren.]

Oder noch willkürlicher: Insofern beide Lebewesen sind, sind beide Lebewesen und teilen dessen Eigenschaften. Eine durchaus vertraute Reflexion, die auch in das alltägliche Denken des modernen Menschen aufgenommen wurde. Der absolute Unterschied fällt dabei unter den Tisch, und auf dem Tisch wird nur mehr über Unwesentliches, aber streng wissenschaftlich, verhandelt.]

Diese Bestimmtheit, welche den wesentlichen Charakter des Dings ausmacht und es von allen anderen unterscheidet, ist nun so bestimmt, daß das Ding dadurch im Gegensatze mit anderen ist, aber sich darin für sich erhalten soll. Ding aber oder für sich seiendes Eins ist es nur, insofern es nicht in dieser Beziehung auf andere steht; denn in dieser Beziehung ist vielmehr der Zusammenhang mit Anderem gesetzt; und Zusammenhang mit Anderem ist das Aufhören des Fürsichseins. Durch den absoluten Charakter gerade und seine Entgegensetzung verhält es sich zu anderen und ist wesentlich nur dies Verhalten; das Verhältnis aber ist die Negation seiner Selbständigkeit, und das Ding geht vielmehr durch seine wesentliche Eigenschaft zugrunde.

[Hegel widersetzt sich einer eindimensionalen Anwendung des Fürsichseins: Obwohl sich das Wesen des Menschen in seinem Gegensatz gegen das Tier erhalten soll und muß, ist es doch mit diesem seinen Anderssein in einen

(lebenslangen) „Zusammenhang gesetzt.“ Dasein und Aufhören des Fürsichseins kollidieren. Dennoch rätselhaft: das Ding gehe durch seine wesentliche Eigenschaft zugrunde. Dies kann nur gelten, wenn bereits die ganze Eigenschaft des Wesens, also auch dessen Kampf gegen sein Anderssein als wesentliche Eigenschaft definiert wurde.

Hier formuliert Hegel zuwenig prozesshaft, zuwenig genau am Prozeß, daher weiß der mitdenkende Leser nicht, welche Prozeßstufe der Begriffsbewegung mit welcher Kategorie (oder deren Modus) gemeint sein könnte. Er möchte aber nicht gezwungen sein, lesen und denken zu müssen: durch sein selbständiges Verhalten verhalte sich der Gegenstand unselbständig. Durch seinen Zusammenhang mit Anderem höre er zugleich auf und nicht auf...(Als Hegel seine Phänomenologie schrieb, fielen allerdings französische Bomben auf die Stadt; vermutlich hat sich kein „gegenlesender Kollege“ gefunden, um der Verlagsredaktion beizustehen.)]

Die Notwendigkeit der Erfahrung für das Bewußtsein, daß das Ding eben durch die Bestimmtheit, welche sein Wesen und sein Fürsichsein ausmacht, zugrunde geht, kann kurz dem einfachen Begriffe nach so betrachtet werden. Das Ding ist gesetzt als Fürsichsein oder als absolute Negation alles Andersseins, daher absolute, nur sich auf sich beziehende Negation; aber die sich auf sich beziehende Negation ist Aufheben seiner selbst oder [dies,] sein Wesen in einem Anderen zu haben.

[Auch an dieser Stelle wird die Gefahr einer Philosophie, die alles auf die Karte des „einfachen Begriffes“ setzt, gleichsam mit Händen greifbar. Noch ist kaum mehr als ein Wort („Verschiedenheit“) über die Verschiedenheit der Dinge, ihrer Welten und Arten oder gar Individuen gefallen, dennoch wird deren Wesen aus dem „einfachen Begriff“ (noch dazu „kurz“) begründet. Daher kann sich Hegel im Arsenal seiner (onto-)logischen bedienen, im Glauben, mit dem Begriff zugleich auch alle Dinge, und wären sie noch so verschieden, zureichend bedient zu haben.

Das Ding (jeder Welt und jeder Art und Individualität) sei Fürsichsein und dadurch Negation alles Andersseins; so aber sei es sich auf sich beziehende Negation; diese aber sei das Aufheben ihrer selbst: ihr Wesen sei, ihr Wesen in einem andern zu haben. Mit einem Wort: Auch das Spiel mit Widersprüchen und deren wirklichen oder scheinhaften Aufhebungen ist von der Produktion verführerischer Sophismen nicht unterscheidbar.]

In der Tat enthält die Bestimmung des Gegenstandes, wie er sich ergeben hat, nichts anderes; er soll eine wesentliche Eigenschaft, welche sein einfaches Fürsichsein ausmacht, bei dieser Einfachheit aber auch die Verschiedenheit an ihm[103] selbst haben, welche zwar notwendig sein, aber nicht die wesentliche Bestimmtheit ausmachen soll. Aber dies ist eine Unterscheidung, welche nur noch in den Worten liegt; das Unwesentliche, welches doch zugleich notwendig sein soll, hebt sich selbst auf oder ist dasjenige, was soeben die Negation seiner selbst genannt wurde.

[Ob das beschwörende „Wie sich ergeben hat“ mehr als nur rhetorischen Wert hat? - Warum „soll“ der Gegenstand die wesentliche Bestimmung, nach der ihm die Einfachheit seiner Verschiedenheit von allen anderen Gegenständen zukommt, zugleich als „nicht wesentliche Bestimmtheit“ an sich haben? Ist es die Wahrnehmung, die diese Verworrenheit erzeugt hat, oder ist es die Reflexion des Begriffes, die dafür verantwortlich ist?

Da es sich aber laut Hegel ohnehin nur um einen Unterschied von Worten handle, hebe sich das Ganze als Negation seiner selbst auf. Enthält diese Reflexion ein kräftiges Moment an Selbstkritik? Hegels Reflexionskapitel über „die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung“ scheint in eine Sackgasse geraten zu sein oder nur die Sackgasse betreten zu haben, die die Wahrnehmung und deren Reflexion jedesmal betreten muß, wenn sie glaubt, letzte Worte über Wahrheit der Dinge aussprechen zu können.]

Es fällt hiermit das letzte Insofern hinweg, welches das Fürsichsein und das Sein-für-Anderes trennte; der Gegenstand ist vielmehr in einer und derselben Rücksicht das Gegenteil seiner selbst: für sich, insofern er für Anderes, und für Anderes, insofern er für sich ist. Er ist für sich, in sich reflektiert, Eins; aber dies für sich, in sich reflektiert, Eins-Sein ist mit seinem Gegenteile, dem Sein für ein Anderes, in einer Einheit und darum nur als Aufgehobenes gesetzt; oder dies Fürsichsein ist ebenso unwesentlich als dasjenige, was allein das Unwesentliche sein sollte, nämlich das Verhältnis zu Anderem.

[Hegels Manie der Selbstunterscheidung des Begriffes wird bis ans bittere Ende durchgeführt, um die Sophistik der Wahrnehmung und ihrer Selbstreflexion zu dekonstruieren:

Sind Fürsichsein und Für-Anderes-Sein letztlich identisch, müßte dies auch erstlich sein: Ihre Identität wäre der Grund der Bewegung, ein allerdings unbewegter Grund, weshalb die Bewegung der Unterscheidung doch nur von außen an das Sein der Dinge käme - ein Ding der Unmöglichkeit.

Läßt sich aber mit jeder Behauptung deren Gegenbehauptung verknüpfen: wird das rationale Antlitz des Philosophierens, so zu reden, unerträglich verletzt. Um einzusehen, daß die Dinge Eins und Vieles zugleich sein müssen, und überdies mit anderen Dingen (verwandten und nicht verwandten) in einer unaufhebbaren Relation stehen müssen, dazu bedarf es keiner Vermischung aller ontologischen Begriffe, zum Zwecke einer Vortäuschung von Tiefe, die weder durch Begriffe noch gar durch Anschauungen überprüfbar ist.

Hegels Kritik ist überzeugend: Der Wahn der Täuschungen ist durchschaubar. Ob seine eigene „Philosophie des einfachen Begriffes“ davon ausgenommen ist, steht noch dahin.]

Der Gegenstand ist hierdurch in seinen reinen Bestimmtheiten oder in den Bestimmtheiten, welche seine Wesenheit ausmachen sollten, ebenso aufgehoben, als er in seinem sinnlichen Sein zu einem Aufgehobenen wurde. Aus dem sinnlichen Sein wird er ein Allgemeines; aber dies Allgemeine ist, da es aus dem Sinnlichen herkommt, wesentlich durch dasselbe bedingt und daher überhaupt nicht wahrhaft sichselbstgleiche, sondern mit einem Gegensatze affizierte Allgemeinheit, welche sich darum in die Extreme der Einzelheit und Allgemeinheit, des Eins der Eigenschaften und des Auch der freien Materien trennt. Diese reinen Bestimmtheiten scheinen die Wesenheit selbst auszudrücken, aber sie sind nur ein Fürsichsein, welches mit dem Sein für ein Anderes behaftet ist; indem aber beide wesentlich in einer Einheit sind, so ist jetzt die unbedingte absolute Allgemeinheit vorhanden, und das Bewußtsein tritt hier erst wahrhaft in das Reich des Verstandes ein.

[Das Allgemeine der Wahrnehmung wird als unausgegrenztes Allgemeines erkannt: es hat seine Einzelheit noch nicht integriert, und kann daher das Eins und das Auch seiner Wesenheit nicht vermitteln. Beide fallen ihm stets wieder auseinander. Indem es noch an ein zeigbares Allgemeines glaubt, hat es den wahren Einstieg in das Wesen der Realität verfehlt. Dennoch sei an dieser noch relativen Allgemeinheit schon vorhanden, wonach gesucht wird: die unbedingte absolute Allgemeinheit, in deren Besitz sich der einfache Begriff bereits befindet.]

Die sinnliche Einzelheit also verschwindet zwar in der dialektischen Bewegung der unmittelbaren Gewißheit und wird[104] Allgemeinheit, aber nur sinnliche Allgemeinheit. Das Meinen ist verschwunden, und das Wahrnehmen nimmt den Gegenstand, wie er an sich ist, oder als Allgemeines überhaupt; die Einzelheit tritt daher an ihm als wahre Einzelheit, als Ansichsein des Eins hervor oder als Reflektiertsein in sich selbst. Es ist aber noch ein bedingtes Fürsichsein, neben welchem ein anderes Fürsichsein, die der Einzelheit entgegengesetzte und durch sie bedingte Allgemeinheit vorkommt; aber diese beiden widersprechenden Extreme sind nicht nur nebeneinander, sondern in einer Einheit; oder, was dasselbe ist, das Gemeinschaftliche beider, das Fürsichsein ist mit dem Gegensatze überhaupt behaftet, d. h., es ist zugleich nicht ein Fürsichsein.

[Die Einzelheit der sinnlichen Gewißheit sei noch die falsche Allgemeinheit, die nur sinnliche Allgemeinheit. Hegel aber erklärt nicht zureichend, warum darin das Meinen verschwunden, und wodurch das Wahrnehmen entstanden sei. Vielleicht meinte er nur das Meinen der sinnlichen Gewißheit, nicht das Meinen der Wahrnehmung und ihrer unermüdlichen Reflexion. Nach dem Bisherigen, wäre die Annahme logisch, daß die Sinnlichkeit durch eine Gegenwende gegen sich selbst, durch eine Negation ihrer selbst zur Wahrnehmung aufsteige.

Die wahre Einzelheit werde als Moment ihres Allgemeinen wahrgenommen, die vorige falsche der sinnlichen Gewißheit wurde noch als sinnliche Einzelheit, getrennt von ihrer Wesensallgemeinheit wahrgenommen.

Hier erhebt sich natürlich die Frage: wie läßt sich ein Allgemeines einfach nur durch Wahrnehmung wahrnehmen? Wer nicht schon weiß, wes' Allgemeinen Kind die Sonne, die Erde usf. ist, wird sie schwerlich wahrhaft wahrnehmen (wiedererkennen). Ohne wahres Meinen (Urteilen) sind wahre Wahrnehmungen unmöglich. Wir wissen immer schon, welcher Art das „Reflektiertsein in sich selbst“ der Sonne, der Erde usf. ist, wenn wir sie als kompaktes Eins (Ganzes) oder eines ihrer Teile wahrnehmen.

Daß aber das Eins der Wahrnehmung ein bedingtes Fürsichsein sein muß, versteht sich durch dessen bedingende Allgemeinheit: Sie ist durch ein allgemeines Wesen gesetzt, während das Eins der sinnlichen Gewißheit noch durch selbst gesetzt zu sein schien: durch sinnliche Einzelne und deren Hier und Jetzt.

Nun muß Hegel den Schein abwehren, als würden zwei Fürsichseine gleichberechtigt nebeneinander stehen: das des erkannten Allgemeinen und das der zugehörigen Einzelheit qua Individualität. Es ist die alte Frage nach dem Verhältnis von erster und zweiter Usia. Hegels saloppe Antwort: es sei das Gemeinschaftliche beider, oder es sei ein Fürsichsein, das zugleich keines sei, ist fragwürdig, sie scheint eher nur die Position des sophistischen Wahrnehmungsstandpunktes auszudrücken.]

Diese Momente sucht die Sophisterei des Wahrnehmens von ihrem Widerspruche zu retten und durch die Unterscheidung der Rücksichten, durch das Auch und Insofern festzuhalten sowie endlich durch die Unterscheidung des Unwesentlichen und eines ihm entgegengesetzten Wesens das Wahre zu ergreifen. Allein diese Auskunftsmittel, statt die Täuschung in dem Auffassen abzuhalten, erweisen sich vielmehr selbst als nichtig, und das Wahre, das durch diese Logik des Wahrnehmens gewonnen werden soll, erweist sich in einer und derselben Rücksicht das Gegenteil zu sein und hiermit zu seinem Wesen die unterscheidungs- und bestimmungslose Allgemeinheit zu haben.

[Hegel spricht Klartext: Das Auch und das Insofern und auch die Differenz von Unwesentlich und Wesentlich können der Wahrnehmung und ihrer Reflexion nicht zur wahren Wahrnehmung verhelfen.

Es ist, mit Hegel-Latein gesprochen, nicht durch die Wahrnehmung, daß die Erkenntnis des heliozentrischen Weltbildes das geozentrische überwinden konnte.

Allein die Planetenbahnen des Ptolemäischen Weltbildes belegen das Wirrsal, in das sich die ausgefuchsteste Reflexion verirren kann. Es schien alles genauestens zu stimmen und Jahrtausende konnten mit bestem Gewissen und Wissen zustimmen: Es wurde eindeutig wahrgenommen, was das verbindlich scheinende Wissen der Wissenschaft(en) behauptet hatte. Und dennoch: es war Trug und Lug, eine unsterbliche Blamage der antiken Gelehrtenwelt und ihrer mittelalterlichen Nachfolger.]

Diese leeren Abstraktionen der Einzelheit und der ihr entgegengesetzten Allgemeinheit sowie des Wesens, das mit einem Unwesentlichen verknüpft, eines Unwesentlichen, das doch zugleich notwendig ist, sind die Mächte, deren Spiel der wahrnehmende, oft so genannte gesunde Menschenverstand ist; er, der sich für das gediegene reale Bewußtsein nimmt, ist im Wahrnehmen nur das Spiel dieser Abstraktionen; er ist überhaupt immer da am ärmsten, wo er am reichsten zu sein meint. Indem er von diesen nichtigen Wesen herumgetrieben, von dem einen dem anderen in die Arme geworfen wird und, durch seine Sophisterei abwechslungsweise jetzt das eine, dann das gerade Entgegengesetzte festzuhalten[105] und zu behaupten bemüht, sich der Wahrheit widersetzt, meint er von der Philosophie, sie habe es nur mit Gedankendingen zu tun.

[Hegel holt zu einem letzten Schlag aus: Der Verstand der Wahrnehmung sei in aller Regel der sogenannte gesunde Menschenverstand. Dieser sei noch nicht der Verstand des Verstandes, geschweige die Vernunft der Verstandes. Er trägt zu schwer an seiner Erbschaft aus der sinnlichen Gewißheit.

(En passant: es ist bedrückend bekannt, wie der moderne Foto- und Filmjournalismus, - auch die Propaganda aller kriegführenden Mächte - mit dem Wahrnehmungsapparat des gesunden Menschenverstandes zu spielen wissen.)

Da Wahrnehmungen unendlich variabel und anpassungsfähig sind, scheinen sie jede Realität unmittelbar, wahrhaft und unübertreffbar genau zu begreifen. Nie käme er auf den Gedanken, das Opfer von leitenden und oft mißgeleiteten Gedanken zu sein. Daher gehört das Denken in sogenannten Verschwörungstheorien zur Kehrseite seiner forsch zur Schau getragenen sinnlichen Gewißheit.

Hegels Seitenhieb auf den gewöhnlichen Seitenhieb der Wahrnehmenden gegen die Philosophie war wohl unvermeidlich. „Wir“, sagen die Gesunden, nehmen das wahre Wahre wahr, jene, die Philosophen, denken sich ein falsches Wahres aus. Man wähle und nehme.]

Sie hat in der Tat auch damit zu tun und erkennt sie für die reinen Wesen, für die absoluten Elemente und Mächte; aber damit erkennt sie dieselben zugleich in ihrer Bestimmtheit und ist darum Meister über sie, während jener wahrnehmende Verstand sie für das Wahre nimmt und von ihnen aus einer Irre in die andere geschickt wird. Er selbst kommt nicht zu dem Bewußtsein, daß es solche einfache Wesenheiten sind, die in ihm walten, sondern er meint es immer mit ganz gediegenem Stoffe und Inhalte zu tun zu haben, so wie die sinnliche Gewißheit nicht weiß, daß die leere Abstraktion des reinen Seins ihr Wesen ist; aber in der Tat sind sie es, an welchen er durch allen Stoff und Inhalt hindurch und hin und her läuft; sie sind der Zusammenhalt und die Herrschaft desselben und allein dasjenige, was das Sinnliche als Wesen für das Bewußtsein ist, was seine Verhältnisse zu ihm bestimmt und woran die Bewegung des Wahrnehmens und seines Wahren abläuft.

[Hegel kennt somit ein wahres und ein falsches Wahre. Und selbstverständlich sei die Philosophie zum wahren Meister berufen: Eine kaum verdeckte politische Botschaft an das Deutschland der Franzosenkriege, in dem soeben das Ende des Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation (1806) ausgerufen worden war.

Die wahre Erkenntnis der absoluten Mächte und Elemente kann somit (zunächst in der Phänomenologie des Geistes) beginnen, bisher wurde nur die falsche als falsche erkannt und distanziert. Die Mächte der sinnlichen Gewißheit und der Wahrnehmung, diese beiden Grundsäulen des gesunden Menschenverstandes sind als normgebende Normalität gefallen.

Keine Frage: Hegel blies zum Generalangriff auf die bestehende Kultur, deren morsche Gebäude abzutragen wären. Die künftige Nation müsse lernen, auf dem Kopf zu gehen. Die Sophismen falscher Wahrheiten sollten niemanden mehr zum Narren halten. Es kam anders als gedacht.

Dieser Verlauf, ein beständig abwechselndes Bestimmen des Wahren und Aufheben dieses Bestimmens, macht eigentlich das tägliche und beständige Leben und Treiben des Wahrnehmenden und in der Wahrheit sich zu bewegen meinenden Bewußtseins aus. Es geht darin unaufhaltsam zu dem Resultate des gleichen Aufhebens aller dieser wesentlichen Wesenheiten oder Bestimmungen fort, ist aber in jedem einzelnen Momente nur dieser einen Bestimmtheit als des Wahren sich bewußt und dann wieder der entgegengesetzten. Es wittert wohl ihre Unwesenheit; sie gegen die drohende Gefahr zu retten, geht es zur Sophisterei über, das, was es selbst soeben als das Nichtwahre behauptete, jetzt als das Wahre zu behaupten.

[Sokrates` und Platons Angriffe gegen die Mächte ihrer Zeit haben sich damals wohl kaum anders ausgenommen als der Anspruch der Philosophie Hegels gegen die falschen Mächte seiner Zeit. - Und heute? Weit und breit keine Philosophie in Sicht, die im Chaos der aktuellen Mächte, deren Zahl sich ins Beliebig vervielfältigt hat, Orientierung geben könnte. Europa ohne alte oder neue Religion, Europa ohne alte oder neue Philosophie, Europa von Politikern und neuen Wissenschaften, neuen Technologien und deren Märkten und Unterhaltungsangeboten geführt, die jedes Philosophieren über das (wahre oder falsche) Wahre überflüssig gemacht zu haben scheinen.

Was eine Frau sei, weigern sich die US-Demokraten zu definieren, aus Furcht, sie könnten dem neuesten Zeitgeist ungehorsam sein. Ein prototypisches Beispiel für eine Kultur und Zeit, die sich völlig neu erfinden möchte, aber nicht weiß, welche Gründe sie dazu woher nehmen oder stehlen soll.]

Wozu diesen Verstand eigentlich die Natur dieser unwahren Wesen treiben will, die Gedanken von jener Allgemeinheit und Einzelheit, vom Auch und Eins, von jener Wesentlichkeit, die mit einer Unwesentlichkeit notwendig verknüpft ist, und von einem Unwesentlichen,[106] das doch notwendig ist, – die Gedanken von diesen Unwesen zusammenzubringen und sie dadurch aufzuheben, dagegen sträubt er sich durch die Stützen des Insofern und der

verschiedenen Rücksichten oder dadurch, den einen Gedanken auf sich zu nehmen, um den anderen getrennt und als den wahren zu erhalten. Aber die Natur dieser Abstraktionen bringt sie an und für sich zusammen; der gesunde Verstand ist der Raub derselben, die ihn in ihrem wirbelnden Kreise umhertreiben. Indem er ihnen die Wahrheit dadurch geben will, daß er bald die Unwahrheit derselben auf sich nimmt, bald aber auch die Täuschung einen Schein der unzuverlässigen Dinge nennt und das Wesentliche von einem ihnen Notwendigen und doch Unwesentlichseinsollenden abtrennt und jenes als ihre Wahrheit gegen dieses festhält, erhält er ihnen nicht ihre Wahrheit, sich aber gibt er die Unwahrheit.

[Modern und an Hegels Seite formuliert: Der Verstand des falschen Wahren ist unfähig, die wahren Grundoperationen dialektischen Denkens und Urteilens auszuführen. Er sei mit den Grundoperationen unserer Vernunft schlechthin unvertraut, „er bringe nicht zusammen“, was zusammen gehöre, er verbinde, was nicht verbunden sei. Kurz: er fragmentiere, wo das Verbinden in die Aporie, er verbinde, wo das Verbinden gleichfalls in die Aporie führt.

Auffällig, wie Hegel vermeidet, in diesem Zusammenhang jegliches kritische Wort an den Kirchen-Zuständen des Christentums seiner Zeit auch nur anzudeuten. Als sei es der Theologie und ihren Kirchen gelungen, entweder alle oder wenigstens die wahren Begriffe ihrer christlichen Verkündigung ans trockene Ufer zu retten.

Hegel insistiert und verkündet wie ein Moses, der soeben von seinem Berg Sinai herabsteigt: Was Euren falschen und ohnmächtigen Verstand zu Abstraktionen auseinanderfällt, das ist im brennenden Dornbusch der Vernunft „an und für sich zusammengebracht.“ Weder verbinde die Vernunft Gottes willkürlich und falsch, noch trenne und unterscheide sie willkürlich und falsch.

Es ist der vertraute Vorwurf schon der großen antiken Philosophie, daß falsche Begriffe mehr Schaden und Unheil anrichten als gar keine Begriffe.

Daß Hegel somit seine Philosophie als Leitwissenschaft anbot, die imstande sei, die sich differenzierende und sich entfremdende Kultur, wenn nicht Europas, so doch Deutschlands, in die Zukunft zu führen, scheint evident zu sein. Nicht mehr sollte die Kultur der Zukunft ein unwahres Wesen umtreiben, ein Unwesentliches als Wesentliches verführen, ein „gesunder Verstand“, der nichts als ein Raub eben desselben sei, die Regenschaft übernehmen. Dieser werde von Abstraktionen in „wirbelnden Kreisen“ herumgetrieben, die alle Symptome einer gefährlichen Verwirrung und Auflösung zeigen.]

Leo Dorner April 2022